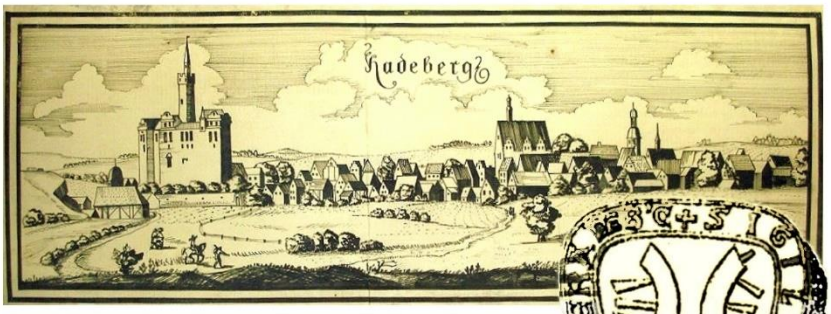


800 Jahre Radeberg
Geburtstagsgeschenke

RADEBERG – kleines RAD in großer Weltgeschichte?

Geschichtsüberlieferungen - etwas kritischer betrachtet

von Renate Schönfuß-Krause © Juli 2019

Inhaltsverzeichnis

Wie alt ist Radeberg wirklich? 2
Raum Radeberg - erste Siedlungsversuche seit der Völkerwanderungszeit? 5
Der Blick in die Geschichte - Anfänge längerfristiger Besiedlungspolitik 7
Entstehung eines deutschen Staates 7
Neue Strukturen zum Schutz des Reiches - die Marken 9
Die Markgrafen von Meißen - Landessicherung durch Burgwarten und Besiedlung 10
„Castrum Radeberch“ - Grenzfeste gegen Böhmen 11
Vom Burgmannen zum Ritter – Dienstpflichtige und Unfreie ihres Herrn 12
Herkunfts- und Dienstorte – Grundlage für spätere Familiennamen 14
Ritter Thymo von Radeberg – Vertreter eines Adelsgeschlechtes? 15
Wappen als Form der Identifikation für den Ritterstand 16
Beginn der Siedlungstätigkeit im Markgrafentum Meißen 19
Gründungen der Städte im 12. und 13. Jahrhundert 20
Erste nachweisbare Namensnennungen der Stadt Radeberg 20
1412 Verleihung Stadtrecht und Weichbild für Radeberg 22
Bedeutende Namensträger 25
Quellen 27

Eigentlich neigen wir doch alle in irgendeiner Form dazu: Sobald ein Fest, ein Jubiläum ansteht, beginnt ein tiefgründigeres Nachdenken über dieses Ereignis, über den Anlass und über das altbekannte „Es war einmal…“. So ist es auch bei Stadtjubiläen. Was da einmal war, nicht war oder vielleicht nicht wahr gewesen sein könnte, wird dann mehr oder minder tiefgreifend vorgestellt. Auch in diesem Jahr 2019, anlässlich der 800-Jahrfeier der angeblich ersten Erwähnung des Namens „Radebergk“, ist das wieder der Fall – die Geschichtsbewussten kommen in Aktion, um zu recherchieren, Neues zu finden, aber hoffentlich nicht zu erfinden, und Althergebrachtes auf den Prüfstand zu stellen. Seit Jahrhunderten wird über die Herkunft des Namens Radeberg, über das Wappenbild und natürlich über das tatsächliche Alter der Stadt gegrübelt und spekuliert. Wer gab der Gegend und unserer Stadt den Namen Radbergk, Radibergk, Radeberch, Radeberg, in dem eindeutig das Grundwort *„-berg“* einen germanischen Ursprung vermuten lässt? Demgegenüber das *„Rade-“* durchaus Wortverwandtschaft und wendischen Ursprung haben könnte, wie in „Radegast“ als wendische Gottheit der Sonne und des Krieges, dem „Radewitz“ als Keulenberg und auch „Radibor“ für „freudige hüglige Gegend“. Selbst der Röderfluss wurde bis ins 19. Jahrhundert hinein als „Räder“ bezeichnet. Eines ist jedoch ziemlich sicher, dass die Entwicklung der Stadt Radeberg, von den Anfängen einer einstigen kleinen Marktsiedlung in der Nähe der Radeberger Schutzburg mit dem heutigen Namen Schloss Klippenstein um das 12. Jahrhundert herum, bis hin zu der Entwicklung einer bedeutenden Industriestadt, auf das Engste mit der ununterbrochenen Herrschaft der Wettiner vom Jahr 1089 bis 1918 verbunden war. Die Wettiner machten es möglich, durch planvolle, intensive Landeserschließung östlich der Elbe, in diesen grenznahen östlichen Gebieten erste Handels- und Austauschmittelpunkte entstehen zu lassen, die auch zu unserer Stadtgründung und der weiteren bedeutenden Stadtentwicklung führten.

Wie alt ist Radeberg wirklich?

Das ist dabei die Frage aller Fragen. Sicherlich auch in Zukunft unlösbar, denn mehrere große Stadtbrände haben vorhandene Niederschriften und Urkunden vernichtet, die Auskunft geben könnten. Alle überlieferten Aussagen über die frühe Entstehungszeit der Stadt Radeberg können nur im Zusammenhang mit der allgemeinen geschichtlichen Entwicklung gesehen und auch vermutet werden. Über den genauen Zeitpunkt wissen wir nur, dass wir nichts wissen.

Als Anlass für die diesjährige 800-Jahrfeier der Ersterwähnung des Namens Radeberg wird ein Eintrag in „Schultes Directorium Diplomaticum / II. Nr. 193“ angesehen, der von einem Vorgang einer Kapellenstiftung unter Erwähnung eines Zeugen „Werner von Radebergk“ berichtet. Das erste Mal, dass man den Namen „Radebergk“ fand. Jedoch liegt für die Richtigkeit und den Wahrheitsgehalt keine Urkunde vor. Ludwig August Schultes (1771-1826), ein Amtsgehilfe (Adjunkt) in Altenburg, hatte 1825 eine Sammlung chronologisch geordneter Auszüge über tatsächlich (oder angebliche?) „vorhandene Urkunden zur Geschichte Obersachsens“ herausgegeben. Hier muss bereits ein erstes Fragezeichen eingefügt werden, da außer in seiner Niederschrift des Vorganges, nirgends eine „vorhandene Urkunde“ zur Kapellenstiftung und dem Zeugen „Werner von Radebergk“ belegt werden kann und konnte. Das entsprechende Datum dazu hat Schultes, nach eigenen Aussagen, selbst willkürlich für das Jahr 1219 festgelegt und damit eine durchaus fragwürdige These in den Raum gestellt, die vor allem bis heute die Gemüter beschäftigt.

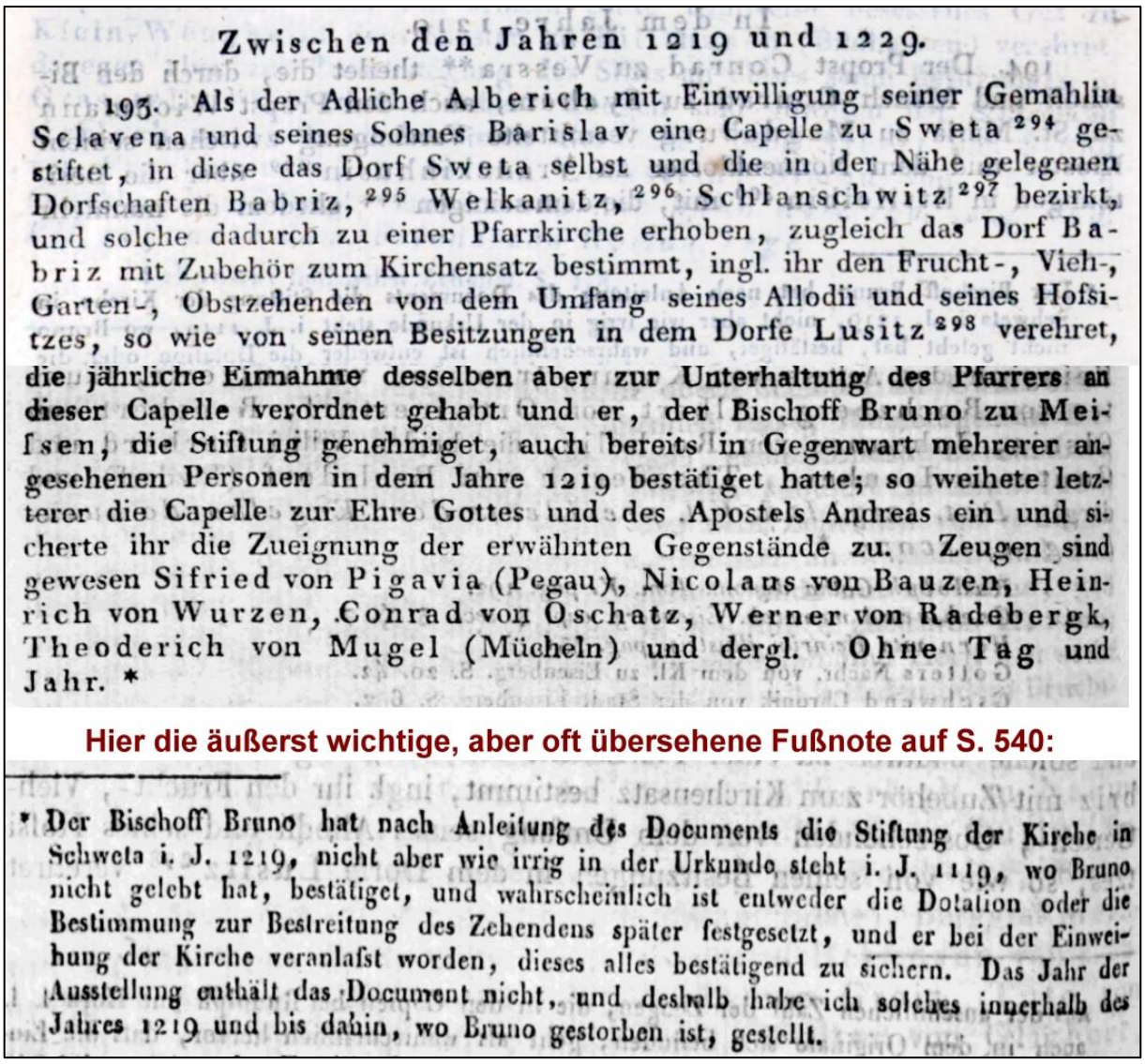
Bereits als Schultes um 1825 sein Werk veröffentlichte, war dieser urkundliche Eintrag nirgends nachweisbar und wurde auch in keinerlei anderen bedeutenden Chroniken

des 19. Jahrhunderts erwähnt, wie z.B. bei Machatschek „Geschichte der Bischöfe des Hochstiftes Meißen / Dresden“ (1884) oder im „Codex Diplomaticus Saxoniae“ (1864). Auf Seite 539 seines Werkes beschreibt Schultes, dass

> *„…zwischen den Jahren 1219 und 1229, ein Adlicher Alberich eine Capelle zu dem Dorf Sweta (*Schweta im Amt Meißen*) bezirkt und auch für umliegende Dörfer diese Capelle zur Pfarrkirche erhoben wird*.“

Weiter wird auf Seite 540 berichtet:

> „*Er, der Bischof Bruno zu Meißen, habe die Stiftung genehmigt, auch bereits in Gegenwart mehrerer angesehener Personen in dem Jahre 1219 bestätiget; so weihete letzterer die Capelle ein. Zeugen sind gewesen Sifried von Pegau, Nicolaus von Bautzen, Heinrich von Wurzen, Conrad von Oschatz, Werner von Radebergk u.a.*“



Zwischen den Jahren 1219 und 1229.

193. Als der Adliche Alberich mit Einwilligung seiner Gemahlin Sclavena und seines Sohnes Barislav eine Capelle zu Sweta [294] gestiftet, in diese das Dorf Sweta selbst und die in der Nähe gelegenen Dorfschaften Babriz, [295] Welkanitz, [296] Schlanschwitz [297] bezirkt, und solche dadurch zu einer Pfarrkirche erhoben, zugleich das Dorf Babriz mit Zubehör zum Kirchensatz bestimmt, ingl. ihr den Frucht-, Vieh-, Garten-, Obstzehenden von dem Umfang seines Allodii und seines Hofsitzes, so wie von seinen Besitzungen in dem Dorfe Lusitz [298] verehret, die jährliche Einnahme desselben aber zur Unterhaltung des Pfarrers an dieser Capelle verordnet gehabt und er, der Bischoff Bruno zu Meissen, die Stiftung genehmiget, auch bereits in Gegenwart mehrerer angesehenen Personen in dem Jahre 1219 bestätiget hatte; so weihete letzterer die Capelle zur Ehre Gottes und des Apostels Andreas ein und sicherte ihr die Zueignung der erwähnten Gegenstände zu. Zeugen sind gewesen Sifried von Pigavia (Pegau), Nicolaus von Bauzen, Heinrich von Wurzen, Conrad von Oschatz, Werner von Radebergk, Theoderich von Mugel (Mücheln) und dergl. Ohne Tag und Jahr. *

Hier die äußerst wichtige, aber oft übersehene Fußnote auf S. 540:

* Der Bischoff Bruno hat nach Anleitung des Documents die Stiftung der Kirche in Schweta i. J. 1219, nicht aber wie irrig in der Urkunde steht i. J. 1119, wo Bruno nicht gelebt hat, bestätiget, und wahrscheinlich ist entweder die Dotation oder die Bestimmung zur Bestreitung des Zehendens später festgesetzt, und er bei der Einweihung der Kirche veranlaßt worden, dieses alles bestätigend zu sichern. Das Jahr der Ausstellung enthält das Document nicht, und deshalb habe ich solches innerhalb des Jahres 1219 und bis dahin, wo Bruno gestorben ist, gestellt.

Der Original-Eintrag aus Schultes Directorium Diplomaticum / II. Nr. 193, Seiten 539/540. Faksimile-Montage der für Radeberg relevanten Text-Stellen mit der Fußnote, dass Schulte das Datum willkürlich festgelegt hat (Bischof Bruno verstarb 1228).

Und genau an dieser Stelle setzt die historische Ungenauigkeit ein, denn Schultes ergänzt ehrlicherweise seine Ausführungen auf Seite 540 in einer Fußnote und bekennt:

> „*Das Jahr der Ausstellung enthält das Dokument nicht und deshalb habe ich solches innerhalb des Jahres 1219 und bis dahin, wo Bruno gestorben ist, gestellt*“ (siehe Faksimile).

Das bedeutet eine Zeitspanne von 10 Jahren, und er gibt zu, dass keine Urkunde mit Datum der angeblichen Kapellenweihe vorhanden ist und es sich bei diesem ominösen Eintrag um eine von ihm verfasste Niederschrift ohne Tag und Jahr handelt. Schultes hat die Zeitangabe 1219 einfach so festgelegt, schlichtweg erfunden, unter Berücksichtigung der Lebenszeit von Bischof Bruno II. von Porstendorf (Amtszeit 1209-1228). Dieser Eintrag Schultes beweist wieder, dass mit solchen Ungenauigkeiten durchaus Geschichtsverfälschungen beginnen können, denn alle Nachfolgenden nehmen es als Wahrheit und bauen ihre Arbeiten darauf auf.

Siegel von Bruno II.

Aber, das soll unserer Feierlaune in diesem Jahr 2019 natürlich keinerlei Abbruch tun, denn, was sind ein paar Jahre eher oder später in der großen Weltgeschichte?

Diese oberflächlichen Falschaussagen, mit fataler Wirkung für die Nachwelt, gehen jedoch nach Schultes Ausführungen weiter: Da die Niederschrift seiner erfundenen Zeitangabe 1219 mit dem Zeugen „Werner von Radebergk“ einhergeht, wurde das zum Ausgangspunkt der späteren Wunschvorstellungen und Legendenbildung: Zum einen um die Ersterwähnung des Vorhandenseins der Stadt Radeberg, zum anderen um die Glorifizierung des Namens „Werner von Radebergk“, dem die Abstammung aus einem bedeutenden, ritterlichen Adelsgeschlecht „von Radebergk“ zugedichtet wurde und der damit auch durchaus Eingang in weitere Chroniken fand. Dabei müsste eigentlich jedem aufmerksamen Leser garantiert auffallen, dass es sich bei all den Zeugen, die wie Werner von Radeberg bei Schultes aufgeführt wurden, zu dieser Zeit keinesfalls um Namen von Adligen handeln muss, wie das unserem heutigen Verständnis entspricht, sondern dass sich die Namen auf die Herkunftsorte der jeweiligen Personen beziehen. Im Früh- und Hochmittelalter war das durchaus gängige Praxis, dass mangels noch unüblicher Familiennamen dem Vornamen der Herkunftsort, der Geburtsort oder der Beruf beigefügt wurde. Da späteren Chronisten offenbar der Name „Werner von Radebergk“, als Zeuge bei einer (nicht vorhandenen Urkunde!) des Bischof Bruno II. auf Meißen doch noch zu gering erschien, wurde daraus ein „Meißner Domherr“ gebastelt – genauso entstehen Märchen. Denn wenn zu dieser Zeit des Hochmittelalters ein Titel rechtmäßig verbrieft war, dann wurde er bereits als gängige Praxis dem Rufnamen beigefügt, wie z.B. auf anderen Urkunden des Hochstifts von Meißen im Codex Diplomaticus Saxoniae zu ersehen ist, auf denen 1213 Bruno II. bei seinen Urkunden als Zeugen festhielt: Martinus scolasticus, Albertus canonicus, Gunzelinus decanus u.a.m. Es besteht also durchaus begründeter Zweifel an der Echtheit des Dokumentes, auch daran, ob es überhaupt einen Werner von Radebergk gab, denn er ist in keiner weiteren vorhandenen Urkunde/ Niederschrift des Hochstifts Meißen verzeichnet. Dazu gehört auch die später hinzugekommene Legende, dass Bischof Bruno II. mit Gefolge selbst nach Schweta zur Weihe der Pfarrkirche gereist sei und Werner von Radebergk Zeuge der Kirchweihe gewesen

sein soll. All das ist zur Zeit nicht haltbar, denn das undatierte Schriftstück Schultes sagt nur aus, dass Bischof Bruno II. seine Zustimmung zu dem geplanten Vorhaben, als Form einer Rechtshandlung, gegeben haben soll, er hatte die erbetene Stiftung in Gegenwart mehrerer anwesender Personen als Zeugen, wie diesem angeblichen „Werner von Radebergk“, befürwortet und bestätigt, also im damaligen Sprachgebrauch „confirmiert“, jedoch keine Beurkundung vorgenommen, auch nicht zu einem späteren Zeitpunkt.

Wissen muss man in diesem Zusammenhang, dass im Mittelalter solche Handlungen und Bestätigungen von Anträgen auf einem Bischofssitz oder Fürstenhaus zumeist äußerst unspektakulär vonstattengingen - der jeweilige Antrag wurde in der Halle oder sogar bei Zusammenkünften im Freien, wie dem Landding (Landtag), die teilweise auf dem Collmberg bei Oschatz oder bei Lommatzsch stattfanden, verlesen oder vorgetragen, und alle gerade im Raum oder in der Nähe befindlichen Personen wurden als Zeugen der jeweiligen Entscheidungen festgeschrieben. Deshalb sind auf manchen Urkunden auch bis zu 50 Zeugen erwähnt, eben alle diejenigen, die gerade unmittelbar in der Nähe waren. Da sich im Umfeld der Fürsten zumeist ein Teil ihrer in Lehn stehenden Ritter aufhielt, wurden diese des Öfteren als Zeugen benannt und verzeichnet.

Fakt ist für Radeberg: Bis zum Ableben von Bischof Bruno II. im Jahr 1228 und darüber hinaus, bis in unsere Gegenwart, wurde keine datierte Urkunde zu diesem Vorgang einer Kirchweihe in Schweta als Beweisstück gefunden. Das bestätigte, auf Anfrage des Radeberger Museumsleiter Rudolf Limpach, auch das Stadtarchiv Meißen in einem Schreiben:

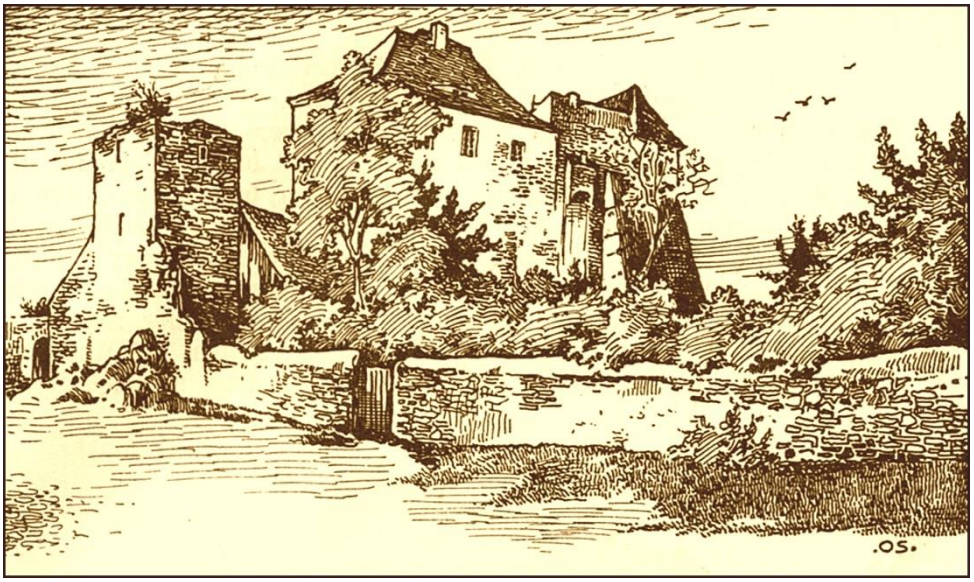
> *„Es wird keine Urkunde oder andere Quelle der Kapellenstiftung in Schweta erwähnt, nur das eine Kirche confirmiert* (bestätigt) *wurde. Es ist kaum anzunehmen, dass sich die Quelle, nach der Schultes einen Werner von Radebergk als Zeugen zu Zeiten Bruno II. angibt, irgendwie findet. Anscheinend ist die früheste Erwähnung eines Herrn von Radeberg die des Thymo von Radeberch, in der Urkunde von 1233.“* (Landeshauptarchiv Dresden).

Nur eines scheint bei diesem bisher ältesten Vorgang, für den keine Urkunde Rechtssicherheit garantiert, sicher zu sein: Zu Beginn des 13. Jahrhunderts existierte Radeberg bereits. Wir wissen nicht, in welcher Form und Größe, noch weniger über das tatsächliche Alter der Frühstadt. Die erste Ansiedlung könnte jedoch weit vor dieser Zeit zu vermuten sein und durchaus im Zusammenhang mit der Entstehung der Burgwarten, zur Grenzsicherung der Mark Meißen liegen. Diese Burgwarten entstanden nachweisbar im Zeitraum ab dem Jahr 961 bis zum Jahr 1196, danach endete diese Periode, und deshalb kann man die Entstehung unserer Burg, später Schloss Radeberg, mit ziemlicher Sicherheit ebenfalls diesem Zeitrahmen zuordnen. Bereits 1289 findet sich auf Urkunden von Friedrich dem Kleinen (1273-1316), Markgraf zu Dresden, das Radeberger Schloss („Castrum Radeberch“) mehrmalig erwähnt, und es scheint damals schon größere Ausmaße besessen zu haben. Hier kann nur der Gang in geschichtliche Zusammenhänge Klärung herbeiführen, wenn auch keine endgültige - so doch zumindest zum Nachdenken anregen.

Raum Radeberg - erste Siedlungsversuche seit der Völkerwanderungszeit?

Über die Zeit der Völkerwanderung (375 - 568) ist in unserem Raum wenig bekannt. Mit Hilfe von Ausgrabungen wurde immer wieder versucht, Licht in das Dunkel unserer frühen Zeitgeschichte zu bringen, denn eigentlich kann man nur durch solche Funde verlässliche Aussagen treffen. Wie in den 1960er Jahren, als auf Lotzdorfer Flur der

bisher bedeutendste Hortfund mit Eisengeräten durch den ehrenamtlichen Mitarbeiter des Landesamtes für Archäologie Dresden, Günter Krause, entdeckt und gemeinsam durch Mitglieder der AG Ur- und Frühgeschichte Radeberg, unter Leitung von Rudolf Limpach, geborgen wurde. Dieser archäologische Fund erfuhr auch überregional bedeutende Beachtung in der Fachliteratur. Er beweist eindeutig, dass eine Besiedlung des Gebietes im Bereich der Röder, in der jüngeren römischen Kaiserzeit / frühe Völkerwanderungszeit (etwa 3. - 5. Jahrhundert n. Chr.), erfolgt war. Vermutlich hielten sich Gruppen von Germanen, in unserer damals sicherlich noch sehr undurchdringlichen Urwaldgegend, längere Zeit in Rödernähe auf und sind nicht nur auf ihrem Weg zur Elbe durchgezogen. Diesen Beweis lieferte u.a. der Fund eines Mahlsteins auf Lotzdorfer Flur, dessen Gesteinsuntersuchung eindeutig die Herstellung aus einer Gesteinsart des Radeberger Rödertales bestätigte. Ebenso lassen die Brandgräber-Stätten von Lotzdorf und Liegau die Vermutung der Anwesenheit germanischer Gruppen in unserer Gegend zu, da diese Form der Totenbestattung bei slawischen Stämmen zumeist unüblich war. Leider wurde in diesem Zusammenhang auf dem Areal des Schlossberges die einmalige Gelegenheit versäumt, nochmals vor der unverständlichen Freigabe dieser denkmalgeschützten Anlage durch die Stadtverwaltung Radeberg für eine Wohnbebauung nach 1989, dieses offensichtlich geschichtsträchtige Plateau mit einem nachgewiesenen Doppelwall auf der Klippe oberhalb der Röder gründlich zu untersuchen. Diese nachgewiesenen Funde einer doppelten Wallanlage auf dem strategisch wichtigen Punkt des Schlossberges, mit dem 1768 durch Schlossmüller Senf entdeckten gemauerten Grabgewölbes einschließlich Urnen, römischen Münzen und Grabbeigaben (s. Preußker), werden bisher ebenfalls der Periode nach Christi Geburt bis Mitte des vierten Jahrhunderts zugeordnet. Erforderliche Probe-Grabungen hätten vermutlich nochmals neue Erkenntnisse liefern können, was jedoch infolge der privaten Bebauung in diesem ausgewiesenen Landschaftsschutzgebiet momentan nicht mehr möglich ist.



Alte Ansicht Schloss Klippenstein. Zeichnung von Oskar Seifert. (Aus: Störzner, Was die Heimat erzählt, 1904)

Länger andauernde Ansiedlungen und Besiedlungen unserer Gegend, nach der Zeit der Völkerwanderung, wurden bisher jedoch ausgeschlossen. Man spricht wissenschaftlich von sogenannten archäologisch-fundleeren Jahrhunderten, in denen sich das spätere Radeberger Land in einem etwa 30 km breiten, unbesiedelten Landstrich befunden haben soll, gelegen zwischen den Slawengauen Nisani im Elbtal und dem Gau Milska in der Oberlausitz (s. G. Krause 2000/ W. Coblenz 1966). Eine Besiedlung unseres Gebietes begann dann offensichtlich erst im 11./12. Jahrhundert mit der deutschen Landnahme

und der gezielten, planvollen Besiedlungspolitik der Wettiner, die zur Entstehung unseres heutigen Siedlungsbildes mit Burg / Burglehn / Schlossanlage und Stadtgründung führte.

Der Blick in die Geschichte - Anfänge längerfristiger Besiedlungspolitik

Nach dem Untergang des römischen Imperiums erfolgten in den nächsten Jahrhunderten Machtkämpfe unterschiedlichster Völkerschaften. Die sich anschließende Völkerwanderungszeit (375 - 568) ging einher mit Verschmelzungsprozessen und kriegerischen Auseinandersetzungen verschiedener Volksstämme und -gruppen, auf der Suche nach neuen Siedlungsräumen. Nachdem die östlich der Saale-Elbe-Linie siedelnden germanischen Stämme die Gebiete, im Zuge der Völkerwanderung zum Ende des 5. Jahrhunderts, verlassen hatten, wurden diese Gegenden im 7.und 8. Jahrhundert von westslawischen Stämmen der Sorben in Besitz genommen. Aus den Ostgebieten erfolgte der Zuzug von Slawen und Wenden, die sich als Ackerbauern in fruchtbaren Flussebenen um Elbe und Saale ansiedelten. Unter der Herrschaft der Karolinger, mit Karl I. / der Große (747-814), vollzog sich die Missionierung aller heidnischen Menschen zum christlichen Glauben als „einzig wahre Religion“, teilweise mit Feuer und Schwert. Er sah seine Sendung in der Strategie der Eroberung neuer Siedlungsräume und der Missionierung und Erweiterung der Einflussgebiete für die römische Kirche. Bereits 777 wurde auf dem Reichstag zu Paderborn, unter seinem Vorsitz, die Missionierung der eroberten sächsischen Gebiete geplant. Die sich als besonders unbeugsam erweisenden Sachsen wurden nach ihrer Unterwerfung mit einer Gesetzessammlung in Zucht genommen, in deren Wortlaut für kleinste Vergehen *„Mit dem Tode wird bestraft, wer…“* keine leere Gesetzesformel darstellte. Als neu bekehrte Sachsen wurde ihnen per Gesetz auch der Verzehr von Pferdefleisch und rohem Speck untersagt, denn Pferde wurden in der Zeit der Karolinger zunehmend für die im 8. Jahrhundert aufkommenden Reiterheere interessant, die im Kriegsdienst eine Veränderung des Militärwesens herbeiführten, aber auch wertvoll als Zugtiere statt der bisherigen Ochsengespanne. Karl der Große war es auch, der ein erstes System der „Marken“ einführte, eine Einteilung der Ländereien in Bezirke mit Grenzen, die von der Kieler Bucht zur Elbmündung und von da südwärts bis zur Donau reichten. Damit wurde eine vorerst grundlegende Organisation des großen karolingischen Reiches geschaffen, auch zur Abgrenzung und Sicherung der Ostgrenze. Er wird als der Vater des europäischen Gedankens bezeichnet. Mit dem Tode Kaiser Karl d. Großen im Jahr 814 wird das Ende der Zeit der Karolinger gerechnet. Unter Ludwig II., dem Deutschen (um 806 bis 876), kam es ab 850 mehrmalig zu militärischen Vorstößen gegen slawische Siedlungsgebiete, jedoch ohne große Erfolge.

Entstehung eines deutschen Staates

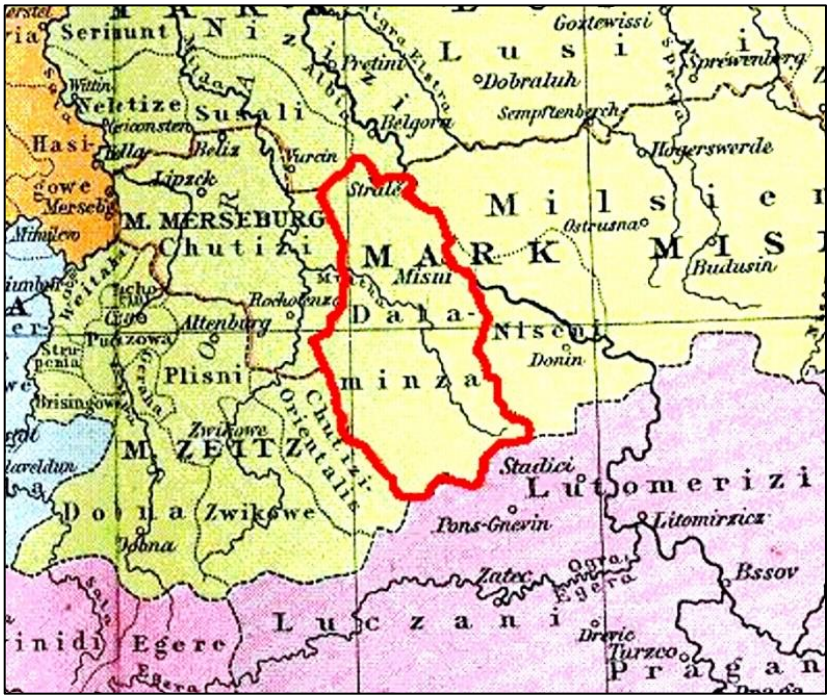
Erstmalig im Jahr 919 wurde mit einem Sachsenherzog, Heinrich I., der Vogler (* um 876, † 936), ein Deutscher zum König gewählt. Damit galt das ostfränkische Reich offiziell als „Königreich der Deutschen“ (Urkunde 920 „Regnum Teutonicum“). Ein erster deutscher Staat entstand. Dieser wurde immer wieder durch kriegerische Einfälle des Reitervolkes der Magyaren (Ungarn) bedroht, die auch mehrmals in Sachsen einfielen. Bereits im Jahr 925 hatte Heinrich I. eine Verordnung herausgegeben, die besagte, dass jeder 9. Mann eines jeden Ortes in eine Ansiedlung ziehen musste, wo ein Platz zu befestigen war, der bei Feindeseinfall zur Zuflucht dienen sollte und „Burgwarte“ genannt wurde. Damit legte er den Grundstein für die Erschließung der

König Heinrich I., der Vogler

Landschaft und die Siedlungstätigkeit, aus der später mitteldeutsche Städte entstehen sollten. Im Jahr 926 gelang es, den ungarischen Fürsten Zoltan gefangen zu nehmen, und im Gegenzug seiner Freilassung handelte Heinrich I. einen Waffenstillstand für 10 Jahre aus, musste jedoch weiterhin Tributzahlungen leisten. Sofort nutzte er diese Zeit für seine Pläne, indem er auf einem Hoftag zu Worms Maßnahmen gegen die Ungarn einleitete. Als kluger und vorausschauender Herrscher hatte er die Aufstellung einer neuen Heeresreform geplant, die auf einer schlagkräftigen, jederzeit einsatzbereite Reitertruppe von Berufskriegern basieren sollte, die als Panzerreiter die Wehraufgaben für den König zu übernehmen hatten. Damit wurde die bisherige, uneffektive Form der Kriegsführung abgelöst, in der Grundherren im Kriegsfall mit einer Schar unausgebildeter Bauern in den Krieg gezogen waren, was bisher auch zur Folge hatte, dass Felder und Ernten vernachlässigt wurden, ständige Hungersnöte ausbrachen, die Bevölkerung verarmte, das Land geschwächt wurde und einst freie Bauern Leibeigene ihres Grundherrn wurden und nicht mehr für den Kriegsdienst einsetzbar waren. Denn, in den Kampf durften nur freie Bauern ziehen.

Für diese neue Form der Militärorganisation erhielt der nun geschaffene Stand der Berufskrieger, die dem König jederzeit zu Dienst und Treue verpflichtet waren, als Lohn ein Lehen in Form von Land oder Amt. Wer etwas besaß, war auch verteidigungsbereit! Deshalb ging die Umsetzung dieser neuen militärischen Organisationsform mit dem Bau von Burgen zur Grenzsicherung einher, die auch als Fluchtburgen für das Umland dienen sollten. Diese wurden zur Grundlage für die Aufstellung eines stehenden Heeres unter Führung verlässlicher Berufskrieger zu Pferde, die als Ritter (hergeleitet von „Reiter“) bezeichnet wurden und die stets gut gerüstet und abrufbereit waren. Heinrich I. setzte seine Ziele mit einer im Jahr 926 eigens dafür geschaffenen „Burgenordnung“ durch, in der verbindlich festgeschrieben war, mit welcher Ausstattung und welchem Proviant jede Burg gesichert und wie das Reiterheer aufgebaut werden musste. Bereits im Jahr 928/929 nutzte Heinrich I. die Zeit des Friedensabkommens mit den Ungarn und erließ einen Aufruf zum Kriegsdienst (Heerbaum) im deutschen Staat, womit jeder Grundherr verpflichtet war, für den Kriegsfall Reiter und Knechte zu stellen. Die Expansion nach Osten begann. Heinrich I. führte sein aufgestelltes Heer in mehreren großen Eroberungsfeldzügen mit unsagbarer Härte gegen die Slawen, die seit der Völkerwanderung in den fruchtbaren Niederungen der Elbe-Saale-Linie lebten. Ihre Unterwerfung erfolgte bis zum Jahr 934 durch Raub-, Vergeltungs- und Vernichtungszüge mit abschreckender Grausamkeit und ging einher mit Versklavungen und Zwangsbekehrungen zum Christentum. Zur Überwachung der unterworfenen Bevölkerung wurden befestigte Plätze angelegt und von ausgewählten Sachsen besetzt. Im Jahr 929 begann die Expansion nach Osten. Er zog mit militärischem Aufgebot erstmalig in slawische Gebiete östlich der Elbe, zerstörte auf diesem Wege einen Gau der Daleminzier (Sorben-Wenden) mit der Burg Gana (zwischen Stauchitz und Lommatzsch gelegen), nahm das Land ein und kam mit dem Heereszug über Lommatzsch bis an die Elbe. Auf dem bewaldeten und strategisch wichtigsten Berg an der Elbe ließ er die Burg Misni (Meißen) erbauen, die er mit Befestigungsanlagen und Bewachungspersonal versah.

Die Burg Meißen wurde als Königsburg zu einer oft umkämpften Grenzburg. Als Befehlshaber wurde ein Graf, der als Grenzschützer Markgraf genannt wurde, eingesetzt. Ab 1068 war zusätzlich ein Burggraf für die Sicherheit und Verwaltung des Königsgutes zuständig. Diese Machtstellung ging zunehmend an das Geschlecht der Meinheringer über. Zur Sicherung des eroberten Landes wurden die im Norden Deutschlands ansässigen Sachsen als Kolonisten angesiedelt. Da es für die Sicherung der Burg anfänglich keine feststehende Besatzung gab, wurden Grafen und Bischöfe der Saale-Gegend zum Reihendienst, von der Mark Thüringen aus mit wechselnden Mannschaften, eingesetzt. Der Chronist und Bischof Thietmar von Merseburg (976-1018), der sich als Befehlshaber dreimal in der Burg Meißen aufhielt (1012, 1015 und 1017), berichtete darüber und hielt seine Beobachtungen von Land und Leuten fest (Thietmar IV, 5).Von der Burg Meißen aus wurde die Überwachung und militärische Sicherung des Umlandes geregelt und die einst freien Milzener (Oberlausitzer) unterworfen, die Tribut zahlen mussten.



Der Gau der Dalaminzier westlich der Elbe (Albia) in der Mark Meißen. (Misni = Meißen, Strale = Strehla). Karte um das Jahr 1000.

Neue Strukturen zum Schutz des Reiches - die Marken

Diese bisherige Organisation und Sicherung des Reiches sollten sich jedoch bald als unzulänglich erweisen. Nach dem Tod Heinrichs I. im Jahr 936 führte sein Sohn, zum König Otto I. („der Große“, 912-973) in Aachen gekrönt, die Politik seines Vaters fort. Mit seiner Erhebung 962 als „Römischer Kaiser deutscher Nation“ durch Papst Johannes XII. in Rom begründete er die Ottonische Kaiserdynastie. Im Jahre 967/68 stiftete Kaiser Otto I. auf der Synode zu Ravenna das Erzbistum Magdeburg sowie zur Wahrung und Durchsetzung des Glaubens die Bistümer Meißen, Zeitz (wurde 1028 nach Naumburg verlegt) und Merseburg, die er unter dem Erzbistum Magdeburg als Missionsstützpunkte für die Eroberung slawischer Gebiete und deren Christianisierung vereinte. Zeitgleich kam es zu der Gründung militärischer und wirtschaftlicher Zentren, mit der Einteilung des Landes in die Marken Meißen, Zeitz und Merseburg, um die Ostgrenzen besser zu schützen. Für die Organisation in den Marken setzte er Reichsbeamte ein, die Markgrafen. Das unüberschaubare Reich musste immer wieder gegen Einfälle und feindliche Eroberungsversuche bewacht und geschützt werden, besonders die zu damaliger Zeit kaum bevölkerten östlichen Gebiete. Im Jahr 955 gelang es

unter Otto I. in der Schlacht auf dem Lechfeld, das immer wieder einfallende Heer des Reitervolkes der Magyaren für immer zu besiegen.

Aber auch das um 968 entstandene frühfeudale polnische Reich mit dem ersten Bistum Posen gefährdete die Ostgrenze stark, war es doch auch immer wieder an der Eroberung und Unterwerfung wendischer Gebiete interessiert. Einige Jahrzehnte war die Lausitz im Besitz Polens. Im deutsch-polnischen Krieg 1004 bis 1018 stießen die Polen bis an die Elbe vor und belagerten 1015 die Burg Meißen. Mit dem Bautzener Frieden 1018 kam die Lausitz östlich der Röder und Schwarzen Elster an Polen und konnte erst unter dem deutschen König Konrad II. im Jahr 1033 wiedergewonnen werden. Damit wurde die Ostgrenze der Mark Meißen wiederum bis in Nähe der Oder verlagert.

Kaiser Otto I., „der Große“

Zum Problem wurden auch immer wieder die aufsässigen slawischen Stämme, die mit ständigen Ausbruchsversuchen gegen Bevormundung, Versklavung, grausame Unterdrückung und Tributzwang raubend in deutsche Gebiete einfielen. Sie wurden zurückgedrängt und missioniert, aufkommende Slawenaufstände (983-1031) mit äußerster Härte zurückgeschlagen. Später kam es zur endgültigen Trennung des Milzenerlandes (spätere Oberlausitz) von der Markgrafschaft.

Die bisherige militärische Sicherung der Mark Meißen, nur von der Burg Meißen aus, genügte bald nicht mehr. Die Grenzsicherungen mussten erweitert werden, um unter deutscher Staatsgewalt die Slawenfrage zu lösen und die Slawen zu verlässlichen Untertanen und Rechtsgläubigen werden zu lassen. Auf der Burg Meißen herrschten zu dieser Zeit drei Gewalten: die Markgrafen für die Region, ab 1068 die Burggrafen zu Meißen als Vertreter des Königs/Kaisers und die Bischöfe zu Meißen.

Die Markgrafen von Meißen -
Landessicherung durch Burgwarten und Besiedlung

Kaiser Heinrich IV. (1050-1106) setzte zur weiteren Landessicherung seinen Vertrauten, den von der Burg Wettin an der Saale stammenden Heinrich I. von Eilenburg (1070-1103), als Markgrafen in Meißen ein. Er war bereits ab 1081 als Markgraf mit der Lausitz belehnt worden. Damit wurden die Wettiner, neben den Askaniern im Norden, zum stärksten Machtfaktor im Elbegebiet und gingen gezielt zum Auf- und Ausbau ihrer eigenen Wünsche der Landesherrschaft über. Unter ihrer Führung als Markgrafen von Meißen vollzog sich die Landeserweiterung des Herrschaftsbereiches im 11. Jahrhundert bereits bis an die Neiße und ins Erzgebirge. Mit Heinrich I. von Eilenburg, der die Markgrafenwürde von 1089 bis 1103 innehatte und der selbst im Kampf gegen die Slawen an der Neiße fiel, setzte die ununterbrochene, erbliche Herrschaftsperiode der

Markgrafen von Meißen aus dem Thüringer Hause Wettin ein - eine Erfolgsgeschichte, ungeachtet vieler Machtkämpfe, die bis 1918 anhielt und Bestand hatte.

Für die Entstehungsgeschichte unserer Region um Radeberg wurden folgende Markgrafen, nach Heinrich I. von Eilenburg, von Bedeutung:

- sein Sohn Heinrich II. (* 1103, † 1123);
- dessen Vetter Konrad I., der Große, Markgraf, reg. 1125-1156, († 1157);
- Otto der Reiche, Sohn Konrads (reg. 1156-1190);
- Albrecht der Stolze († 1195), ält. Sohn Ottos;
- Dietrich III. der Bedrängte (* 1161, † 1221), jüng. Sohn Ottos;
- Heinrich III. der Erlauchte * um 1215 (reg 1229-1288), als Sohn Dietrich des Bedrängten; und schließlich
- der jüngste Sohn von Heinrich dem Erlauchten, Friedrich der Kleine (auch Clemme, * 1273, † 1316), Herr zu Dresden und Radeberg.

Heinrich der Erlauchte. Detail aus dem Dresdner Fürstenzug.

Die Wettiner begannen im Hochmittelalter (1050-1250) gezielt mit der Besiedlung der östlichen Grenzgebiete und ihrer Kontrolle. Wiedereroberungs-Versuche durch Slawen wurden abgewehrt, weitere Landnahmen durchgeführt und das eroberte Land mit Marken versehen und mit Burgwarten an markanten Punkten gesichert. Die Burgwarten waren befestigte Höhensiedlungen und Wehranlagen auf Felsen, einem Bergsporn, zumeist mit doppelten Wallanlagen und Gräben, in Nähe von fruchtbaren Böden und Flüssen (bei uns die Röder). Sie stellten als bewohnbarer Wehrbau, außer dem Schutz- und Überwachungsfaktor für ihre Besatzung, auch erste kleine gesellschaftliche Zentren dar. In diese Zeit fällt ebenfalls der Bau erster hölzerner Kapellen im Bereich der Burgwarten, die dem Erzpriester Schutz gaben, um seine nicht immer ungefährlichen Bekehrungsversuche ins Land der Wenden vornehmen zu können. Der Bau von Pfarrkirchen setzte erst mit der Ansiedlung deutscher Kolonisten ab Mitte des 12. Jahrhunderts ein. Diese ersten Burgwarten, in einer damaligen Waldwildnis errichtet, wurden wichtige Vorposten der Grenzüberwachung und Sicherung des Landes und waren Ausgangspunkt für die weitere deutsche Ostsiedlung durch deutsche Kolonisten.

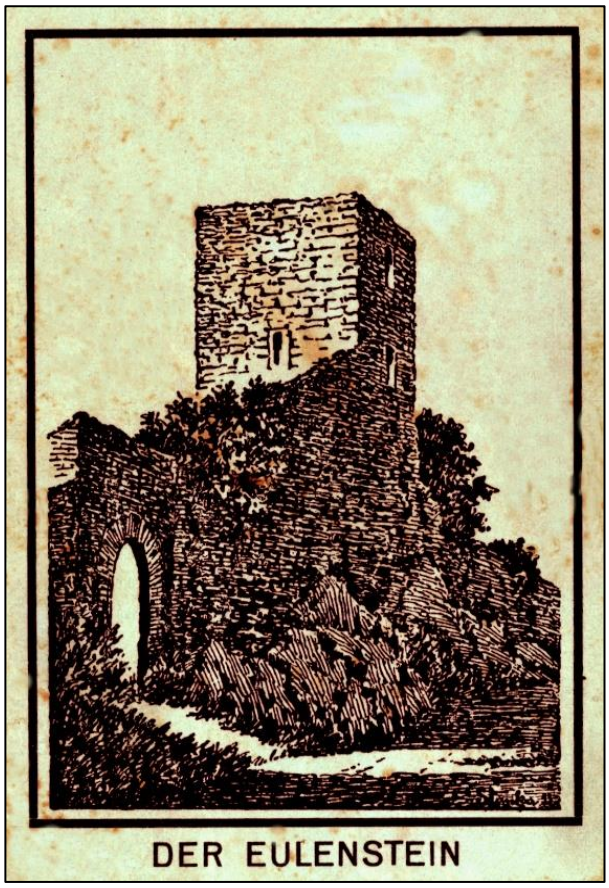
Später sicherten die Markgrafen ihre Gebietsansprüche durch Vögte (Ministeriale) als Verwalter der Herrschaftsgebiete.

„Castrum Radeberch“ - Grenzfeste gegen Böhmen

Dem Wettiner Markgraf Dietrich dem Bedrängten (reg. 1190 - 1221) wird die Gründung der Wehranlage mit Burgfried am Eingang zum Radeberger Hüttertal zugeschrieben, obwohl die Entstehungszeit einer frühen Burganlage durchaus eher zu vermuten sein könnte. Die Zeit der Entstehung von Burgwarten ist urkundlich belegt zwischen 960 und 1196, danach wurden offenbar keine mehr erbaut. Auch die Radeberger

Burgwarte entstand als eine Grenzfeste auf dem Klippenstein, günstig gelegen im Grenzgebiet zur nahen Oberlausitz und Böhmen. Der Radeberger Burgbezirk grenzte an das Milzener Land an, das zwischen den Flüssen Pulsnitz und Neiße lag. Als Gau Milska bezeichnet, gehörte dieses Gebiet bis 1253 zu Böhmen.

Der Klippenstein bot ideale Voraussetzungen für eine Burgwarte: im Umland fruchtbarer Boden, zehn große Teiche und große Wälder, der Fluss unterhalb der Burg mit einer Furt, die mit ihren Zugangswegen überwacht werden konnte, der Fluss als Schutz, Wasserspender und Antrieb von Mühlen, die als Mahl- oder Brettmühlen lebensnotwendig waren. Die Burganlage besaß außerdem eine wichtige strategische Lage als Zugang und Überwachungsposten für das Umland (Dresden, Bischofssitze Burg Meißen, Burg Stolpen, Straße nach Bischofswerda, Grenzgebiet Pulsnitz, Kamenzer Weg, Görlitz, Königsbrück).


DER EULENSTEIN

Dass die Burg von Bedeutung war und damit auch alles für ihre Wehrhaftigkeit getan wurde, ist aus archäologischen Untersuchungen der Entwicklungsstufen der Baukörper ersichtlich (s. Olbrich). Bereits zur Zeit der ersten nachweisbaren Beurkundung 1289, als „Castrum Radeberch“, war die Anlage mit dreigeschossigem Wohnturm, rundem Bergfried im Innenhof als Zufluchtsort, 2 Meter dicken und 5 bis 12 Meter hohen Wehrmauern mit umlaufendem Gang für Verteidigungszwecke ausgestattet, also keine kleine Burg mehr. Innerhalb der Wehrmauer entstanden Funktionsbauten wie Küchenhaus, Räume für Besatzung, Gesindehaus, Vorratsräume, Waffendepots, Ställe, Schmiede und Werkstatt. Ende des 13. Jahrhunderts kam eine äußere Wehrmauer und ein quadratischer Wehrturm dazu, der heutige „Eulenturm“. Unter den Wettinern als Eigentümer erfolgten in den nächsten Jahrhunderten ständige Weiterentwicklungen und Umbauten von Burg- und Schlossanlage.

Vom Burgmannen zum Ritter – Dienstpflichtige und Unfreie ihres Herrn

Jeder Burg stand ein Burgmann vor. Diese Burgmannen kamen ursprünglich, zumeist als Hörige und unfreie Dienstmannen, von der Burg Meißen. Anstatt einer Besoldung erhielten sie für ihre Dienste als Knechte oder Edelknechte ein Ritterlehn auf Lebenszeit übertragen und wurden zum Burgmann einer Burgwarte (Burgbezirk) erhoben. Mit diesem Besitz wurden sie zum Ritter (Miles). Aus diesen niedriggeborenen Kreisen und auf diese Weise entstand der Hauptteil der hochmittelalterlichen Ritterschaft. Das ihnen damit zugewiesene Besoldungsland, ein Burglehn mit Gut, dessen Einkünfte ihnen zufielen, konnte später erblich werden. Der Burgmann / Ritter gab sein Land zu Lehen an Bauern und Leibeigene weiter, die sich um die Burgwarte ansiedelten. Dadurch entstanden, wie in Radeberg, später das Burglehn mit Schlossmühle als erste

kleine Ansiedlungen im Burgbezirk, die den Wohlstand des Ritters mehrten, die Burgbesatzung (Kuckebürger) versorgten und die bei Gefahr Schutz in der Burg erhielten.

Ein Ritter wurde durch diese Standeserhebung mit einer besonderen Funktion betraut. Er stand in militärischer Dienstpflicht zu seinem Burggrafen, der als militärischer Oberbefehlshaber des Landes galt. Diesem hatte er unbedingte Heerfolge zu leisten. Außerdem standen Ritter im Zivildienst des Burggrafen, dazu gehörte die Teilnahme am Landding (Landtag) und ihre Anwesenheit auf der Burg Meißen als eine Art Hofstaat und Ratgeber, immer im Umfeld des Fürsten, den sie auch auf Reisen begleiteten. Diese Gefolgschaft der Ritter ist in ausgestellten Urkunden nachweisbar, die an verschiedenen Orten mit ihren stets wiederkehrenden Namen als Zeugen belegt sind. Sie wurden mit dem Namen ihrer Burg bezeichnet und mit diesem Namen auch auf Urkunden festgeschrieben. Deshalb findet sich der Name des Ritters „Thymo von Radeberch“, auch als „tyemo de radeberc“ auf mehreren Urkunden des Burggrafen Meinher II. von Meißen. Für ihre Kriegsdienstpflicht als Ritter hatten sie jederzeit wehrhaft, schwer gerüstet und als Standesvertreter der berittenen Krieger bereitzustehen (stehendes Heer) und die Knechte zu führen. Dem Ritter mit seinem schweren Rüstzeug standen zumeist zwei Schildknappen, junge Männer als „Auszubildende für den Ritterdienst“, zur Seite. Außer dem Kriegsdienst oblagen dem Ritter und seiner Mannschaft die Bewachung und Verteidigung der eigenen Burgwarte und Verwaltungsaufgaben, wie die Eintreibung der Tributzahlungen im Grenzgebiet, Gerichtstage, Märkte und bei Bedarf die Absicherung der Gastmähler für hohe Besucher. Die Burg war Wohn- und Verwaltungssitz, Vorratslager und Gerichtssitz.

Wichtig war es, dass die Burg durch ihre Besatzung stets abgesichert war, angefangen von der Stärke der Mauern und der Bewaffnung bis hin zu den Vorräten für Mensch und Tier, um längeren Belagerungen standhalten zu können. Die Hausmühle vor dem Schloss (unsere heutige Schlossmühle) lieferte Mehl, das Schloss-Vorwerk (das spätere Vorwerk Heinrichsthal) sicherte die Vorräte an Körnern und Viehfutter ab. Die Sicherung und Herstellung zahlreicher Vorräte an geräuchertem und gepökeltem Fleisch, Butter, Schmalz, Eiern, Honig, Heidegrütze oblag dem Dienstpersonal mit ihren Familien. In Aufzeichnungen des Jahres 1477 wurden auf der Burg Radeberg Koch und Kellermeister, der auch Bäcker war, verzeichnet. Außerdem der Schösser mit seiner Frau (Vogt, Amtmann), der Kaplan, Landsknechte, Torwächter, der Futtermeister, Wagenknechte, Mägde und Knechte nebst Viehhirten. Interessant ist bei dieser Aufzählung, dass 1477 auf der Radeberger Burg die Zeit der Ritter bereits abgelaufen war. Die Kreuzzüge hatten dem Rittertum zu höchster Blüte verholfen, mit ihrem Scheitern Ende des 15. Jahrhunderts begann für die christlichen Ritter eine tiefe Krise. Die Welt hatte sich verändert. Bisherige feudale Bedingungen wurden durch die aufkommende Bedeutung des Geldes als Zahlungsmittel abgelöst und stürzten viele Ritter („arme Ritter“) in die Krise. Auch im Militärwesen wurden Ritter durch bezahlte, jederzeit käufliche Söldnerheere ersetzt, und das Aufkommen neuer Waffen, wie englische Bogenschützen mit Langbögen oder beweglichere Schlachtordnungen mit Fußtruppen, wie bereits in den Hussitenkriegen, die mit langen Spießen zuerst die Pferde der Ritter und dann diese gepanzerten und unbeweglichen Reiter selbst kampfunfähig machten, trugen zum Untergang dieser Kaste bei. Die Weiterentwicklung der Feuerwaffen beendete endgültig ihren Status als Kämpfer „Mann gegen Mann“. Sie wurden bedeutungslos. Ihre Ära war Ende des 15. Jahrhunderts beendet.

Herkunfts- und Dienstorte – Grundlage für spätere Familiennamen

Da es im Hochmittelalter noch keine Familiennamen gab, war es allgemein üblich, Rufnamen durch den Ort der Herkunft, den Beruf oder andere Besonderheiten zu ergänzen. Auch Ritter wurden nach dem Namen ihres Dienstortes, der Burg / Schloss oder der Stadt benannt. Deshalb beweisen Rufnamen, versehen mit dem Anhang „von Radeberg“, zu dieser Zeit absolut kein Adelsgeschlecht. „Ritter Thymo von Radeberg“ war Dienstmann, ein Lehnsmann des Burggrafen Meinher II. von Meißen, das ist auch auf mehreren Urkunden vermerkt. Genauso dürfte es sich mit dem 1219 erwähnten Werner von Radebergk, falls es ihn überhaupt gab, verhalten haben. Es war durchaus üblich, dass Personen zu ihrem Rufnamen den Herkunftsnamen ihres Herkunftsortes selbst gebrauchten oder ihnen dieser, auch als Unterscheidung gegenüber gleichlautenden Namensträgern, beigegeben wurde. Dieses „von Radebergk“ weist also nicht unweigerlich auf Adlige oder gar ein Adelsgeschlecht „von Radebergk“ hin, wie gern angenommen wird, sondern diese Radeberger kamen zumeist ganz einfach nur „aus Radebergk“ und damit „von Radeberg“. Später gingen diese Bezeichnungen ohne „von“ in Familiennamen über.

Viele urkundlich belegte „von Radeberg“ finden sich im 13./14. bis ins 15. Jahrhundert hinein im Raum Meißen, Kamenz, Pirna, Görlitz und Dresden. Wechselten sie Dienstorte oder Berufe, wurde oft auch der Name gewechselt, oder sie hatten je nach Ort mehrere Namen zugleich. Ein Schulbeispiel dafür ersieht man an den Patriziern „von Radeberg“ in der Stadt Görlitz, reiche Bürger eines alten oberlausitzischen Geschlechtes, die im 13., 14. und noch bis Anfang des 15. Jahrhunderts nachweisbar sind. Sie hatten verschiedene Güter im Besitz und zählten zur Oberschicht in diesem Markgrafentum des Budissinisch (Bautzen) - Görlitzer Kreises mit den Orten: Cunewalde, Bertzdorf a. d. E., Holtendorf, Moys, Rauschwalde, Florsdorf, Bießnitz, Lissa, Krausche u.a.m. So ist auf Holtendorf 1375 ein „Ecke von Radeberg“ als Ritter urkundlich belegt, das 1389 an seinen Bruder Jone von Radeberg verkauft wurde. Ein Heinrich von Radeberg ist auf Cunewalde urkundlich belegt und sein Bruder Hanns 1383 ebenso, Ramsold von Radeberg wird zu Rauschwalde genannt, Hans von Radeberg zu Bießnitz 1402. Vertreter dieses Geschlechtes derer von Radeberg hielten sich vor allem in der Görlitzer Gegend auf und bekleideten in der Stadt zahlreiche landesherrlich- städtische hohe Ämter. Dazu gehörten auch die Brüder Martin von Radeberg, der 1326 als „Mag. Civ.“ Bürgermeister der Stadt Görlitz wurde und Apetz von Radeberg. Sie besaßen eine Mühle und ein Vorwerk am Neißtore, die Dörfer Moys und Rauschwalde, das Münzlehen und seit 1315 den Durchgangszoll. Als Ende des 13. Jahrhunderts erstmalig in Görlitz das Amt des Bürgermeisters eingeführt wurde, wird Apetz (Apetzko, Albert) von Radeberg 1296 als erster Bürgermeister zum „Magister civium“ erwählt. Um 1301 bekleidete er das Amt eines Markgräflich-Brandenburgischen Münzmeisters in Görlitz und nahm damit den Namen „Münzmeister“ oder auch „Monetarius“ an. Diesen Namen behielt er auch, nachdem er das Amt nicht mehr innehatte. Als Stammvater eines verzweigten Geschlechtes in Görlitz nannte sich nun ein Teil seiner Nachkommen „aus der Münze“ oder „ex Moneta“, während andere den alten Namen „von Radeberg“ fortführten. Seine Söhne Otto, Albrecht, Peter und Heinrich behielten die Namen „von Radeberg“ bei. Sohn Peter von Radeberg wurde 1332 ebenfalls Bürgermeister von Görlitz, Sohn Heinrich von Radeberg erhielt 1308 und 1309 den Durchgangszoll zu Görlitz verliehen und wurde um 1317 Lehnsnehmer auf dem Kamenzer Oberdorf. Auf Urkunden der Herren von Kamenz wurde er 1308 und 1314 als „Vasall und Burger“ genannt, der auch einen Teil von Berzdorf zu Lehn hatte. Jedoch bereits die Söhne des Heinrich von Radeberg, mit Namen Güntzelin, Ullmann, Nikol, Peter und Johann, die in Görlitz wohnhaft blieben, übernahmen den Geschlechternamen

„aus der Münze“. So findet man den einst „von denen von Radeberg“ abstammenden Peter 1332 als Bürgermeister von Görlitz, jedoch unter dem Namen: „Petrus de Moneta rector burgensium“ und seinen Bruder Ullmann 1351 ebenfalls als Bürgermeister in Görlitz als „Ulmanus de Moneta“ benannt, 1338 wurde dieser von einer „Katarina von dem Salcze“ urkundlich als „Ulman us der Muncze“ erwähnt – er war zum „Salzschwager“ eines angesehenen Geschlechtes „derer von Salza“ in Görlitz geworden. Im Jahr 1407 findet man in dem „Verzeichnis der in Görlitz gewesenen königlichen Erbrichter von 1298-1555“ einen „Hannus Radeberg“, dessen Name bereits als gebräuchlicher Familienname benannt wurde. So entstanden Namen. Es war also absolut nicht unüblich, dass der Sohn anders hieß als der Vater, und die Mode, Namen zu latinisieren, verwirrte spätere Generationen von Forschern zusätzlich. Es gab ebenso auch Personen als Namensträger in Görlitz, die sich „von Reichenbach“, „von Königshayn“, „von Bischofswerde“ nannten – alle durchaus keine Adligen in unserem heutigen Verständnis, sondern sie kamen aus diesen Ortschaften. Auch die Urkundenbücher des Codex Diplomaticus Saxoniae Regiae beinhalten diese Herkunftsnamen im Hochmittelalter, wie Godefridus de Freiberch, Johannes de Dipoldiswalde, Godeboldus de Wachowe, Albertus de Misna, Bernhardus de Kamentz u.a.m. Deshalb ist es heute auch fast unmöglich, außer in urkundlich belegten Stammlinien der Fürstenhäuser, zweifelsfreie und glaubhafte Stammbäume bei Niedriggeborenen vor der Einführung der Kirchenbucheinträge im 16. Jahrhundert zu erstellen.

Ritter Thymo von Radeberg – Vertreter eines Adelsgeschlechtes?

Ritter in voller Rüstung (Plattenharnisch) zu Pferd, auch die Pferde erhielten Harnische

Das kann, wie bereits mehrmalig erwähnt, mit ziemlicher Sicherheit verneint werden, und auch im „Handbuch der Statistik Sachsens“ wurde vermerkt: *„Die von Radebergk können nicht Besitzer sondern nur Castellane der Burg gewesen sein“.* Wer eine Burgwarte zugewiesen erhielt, war zwar zum Ritter ernannt, gehörte jedoch auch in dieser gehobeneren Stellung weiterhin zu den unfreien Dienstmännern. Zum *„Miles wurde man nicht geboren sondern gemacht“* (s. Scheidt), und der Aufstieg der Ritter in den Niederen Adel begann erst im 14. Jahrhundert, als nach der Zeit der Kolonisation der militärische Charakter der Burgen zurücktrat und entstehende Vogteien mit Rittern besetzt wurden. Diese waren vorher am Hofe tätig gewesen, zumeist im Rat oder als Beamte, wie der Dresdner Bürgermeister Hanns Radeberg († 1448), bei dem „Radeberg“ bereits Familienname war.

Es ist also absolut nicht belegt, wenn gern behauptet wird, dass „Thymo von Radeberch“ ein Adliger aus einem sehr hohen Adelsgeschlecht derer „von Radeberg“ gewesen sein müsste - seine Familie war sicherlich nicht unvermögend, jedoch war er

weder Adliger, noch Freier oder Edler, sondern stand einfach nur im Dienstverhältnis zu seinem Herrn und wurde als „Höriger“ betrachtet, d. h., der an die Güter der Grundherrschaft gebunden war. Er war ein Bediensteter und berittener Krieger auf der Burg Radeberg, der jederzeit Heerfolge zu leisten hatte. Sein Dienstort wurde, wie damals üblich, dem Rufnamen beigefügt. Seinen Status als Lehnsmann ersieht man auch immer wieder auf Urkunden: 1233 wird er unzweifelhaft als *„Ritter Thymo von Radeberch, ein Lehnsmann des Burggrafen von Meißen“* bezeichnet. Er war also in Diensten bei Burggraf Meinher II. (* 1203, † nach 1250) aus dem Burggrafengeschlecht der Meinheringer, der ein königlicher Beamter mit kaiserlichen Privilegien war. Auch weitere Urkunden erweisen sich als ziemlich unspektakulär, wenn man die Aussagen und Inhalte überprüft. So „übergab“ Thymo 1233 „*unser Vorfahr Mittel ihrer Seelen auf die Unterstützung der Armen in das Krankenhaus in Meißen“* unter Nennung weiterer sieben Miterben, dem Hospital zu Meißen und seiner dort lebenden Schwester Agnes „*für das Seelenheil seiner Eltern Arnold und Abae von Radeberch und seiner Voreltern ein Allod* (Eigentum) *zu Gröbern“* – also kein Allod-Gut (Bauerngut etc., wie gern behauptet wird). Es handelte sich dabei um ein der Schwester zustehendes Erbteil, das nun, da sie im Kloster lebte, an das 1206 gegründete Hospital des Frauenklosters im Amt Meißen überging („*vom Herrn an jenen Ort zu geben, wo Frauen ihre Schwester dienen*“). Abschließend wurden die sieben Namen der Männer als Zeugen aufgeführt, „*die bereits in der Erbschaft zu teilen waren gekommen“*.

Kreuzritter in ihren Rüstungen

In anderen Urkunden ersieht man immer wieder die Lehnsabhängigkeit des Thymo von Radeberch, indem 1233 ein Weinberg als Lehn zurück an den Markgrafen übertragen wurde, ebenso das Lehn einiger Hufen Land in Reichenberg 1235. Die letzte Eintragung zu Thymo von Radeberch findet sich 1242 als einer der Zeugen auf einer Urkunde von Bischof Konrad von Wallhausen (reg. 1240-1258, † 1258) verzeichnet.

Wappen als Form der Identifikation für den Ritterstand

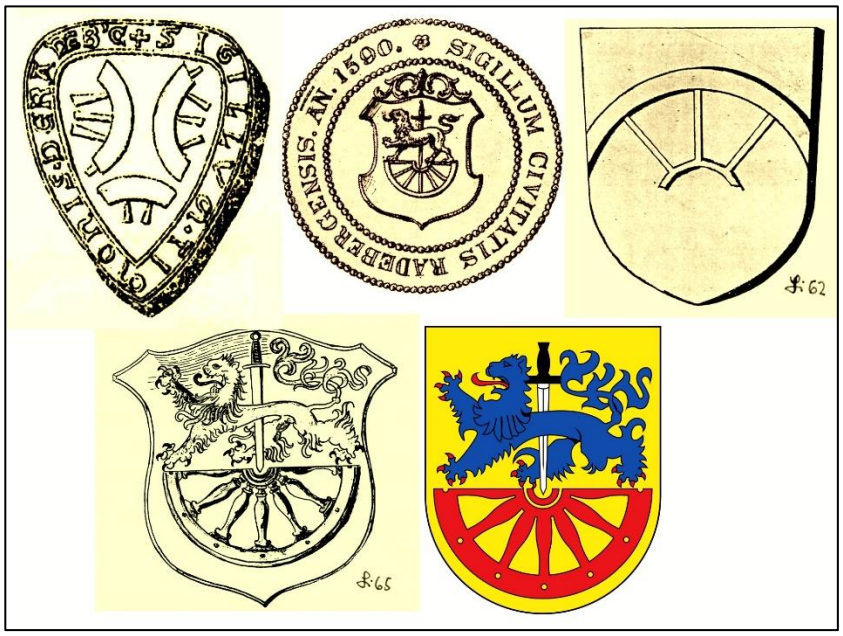
Ein weiteres Indiz für die gern zitierte und herbeigesehnte Herkunft des Thymo von Radeberch, als Vertreter eines angeblichen Adelsstammes, wird in einem Wappensiegel gesehen, das an einer Urkunde von 1233 gefunden wurde. Es handelt sich dabei um die Darstellung einer Normannen-Schildform mit drei Radteilen. Auch dieses Wappensiegel verführte immer wieder Chronisten in der Vergangenheit zu größeren Spekulationen, die sich jedoch bei näherer Untersuchung der Wappengeschichte ebenfalls als unhaltbar erweisen dürften. Selbst der hochgeschätzte Radeberger Chronist, Dr. Heinrich von Martius (1781-1831), ließ sich offensichtlich im Überschwang Radeberger

Heimatgefühle dazu hinreißen, zu behaupten, der Kaiser selbst hätte Thymo von Radeberch das Wappen verliehen. Das ist Ritterromantik pur und wurde bedauerlicherweise ebenfalls wieder ungeprüft weitergetragen. Denn leider wird bei solchen Aussagen der Tatbestand übersehen, dass eine Anbringung von Wappen auf den Kampfschilden der Ritter, ab Mitte / Ende des 12. Jahrhunderts, durch die Ritter, Fürsten und Bischöfe selbst eingeführt wurde und damals absolut nicht als „Auszeichnung“ vergeben wurde oder eine Auszeichnung darstellte. Wappen, also einfache Bildelemente zur Orientierung und Unterscheidung voneinander auf den Schlachtfeldern, gaben sich die Ritter als eine Art „Lebensversicherung“ selbst. Wer an seinem Leben hing, musste sich nach den Erfahrungen der ersten Kreuzzüge ein Wappen zulegen, um von weither erkannt zu werden, da sich die Rüstungen der Ritter im 12./13 Jahrhundert von einstigen Kettenhemden zu schweren, gepanzerten Eisenrüstungen entwickelt hatten. Mit geschlossenem Topfhelm, nur mit Sehschlitzen versehen, waren Ritter nicht mehr erkennbar.

Frühmittelalterliche Plattenrüstung (Harnisch) mit Helm und Kettenhose

Im zweiten Kreuzzug (1147-1149) war es deshalb zu einer militärischen Katastrophe gekommen, da in den riesigen, schnellen Reiterheeren auf den Schlachtfeldern, in einem heillosen Durcheinander, weder Freund noch Feind im allgemeinen Kampfgetümmel unterschieden werden konnte. Erkennungsmerkmale wurden dringend erforderlich, wollte man nicht in Unkenntnis von den eigenen Leuten erschlagen werden. Deshalb brachten Ritter als „Neuheit“ auf ihrem Kampf- und Wehrschild Wappen an („wafen“ = Waffe), eine Kennzeichnung mit individuell gestalteten, einfachen Symbolen und Farben, zur Orientierung innerhalb der großen Reiterheere. Das Wappen wurde ebenfalls auf den gesamten Tross der Knechte übertragen, auch auf Helme, Rüstungen, Banner, Wimpel der Lanzen und Pferde-Schabracken. Diese einfache bildliche Darstellung wurde nun zur ersten Orientierungshilfe für die zusammengehörigen Wehrmänner im Kampf oder auf den Sammelplätzen. Die mit Wappen versehenen Banner und Wimpel der Ritter erfuhren als Feldzeichen ebenfalls ab dieser Zeit eine neue, höhere Bedeutung. Sie wurden größer, später zu Fahnen, waren nicht mehr nur Orientierungshilfe, sondern mit ihrem Wappenbild für die Kämpfer zum Symbol der Zusammengehörigkeit und Ehre. Das „Fähnlein“ (der Tross Bewaffneter) hielt die Fahne hoch, unter der sie kämpften, und wenn die Fahne mit ihrem Fahnenträger (Fähnrich) fiel, nahm sie der Nächste für den weiteren Kampf auf und hielt sie sichtbar hoch. Feinde versuchten, die Fahnen ihrer Gegner zu erbeuten, wer keine Fahne mehr im Kampf besaß, war nicht nur orientierungslos, sondern seiner Ehre beraubt und galt als Besiegter. Die Fahne mit ihrem Wappenbild erhielt also eine ganz eigene Bedeutung für Ehre und Treue im Kampf. Man leistete vor dem Kampfgeschehen einen „Fahneneid“, und Redewendungen entstanden, wie: „Man kämpft unter seiner Fahne bis zum letzten Mann“, „Egal wie es kommt, man hält zu seiner Fahne“ oder auch die Bezeichnung für das unerlaubte Entfernen von der Truppe als Vergehen der „Fahnenflucht“.

Die jeweiligen Wappenbilder fanden als Zeichen ebenfalls auf den Siegeln bei Beurkundungen Verwendung, da viele des Schreibens und Lesens unkundig waren und sich an Bildern orientierten. So auch das auf einer Urkunde des Thymo von Radeberg gefundene Wappensiegel mit den drei Radteilen.



Radeberger Wappen im Laufe der Jahrhunderte.
Oben: li. das des Thymo von Radeberch 1233;
Mitte: Stadtsiegel 1590; re. Stadtwappen Ende 15. Jh.
Unten: Stadtwappen 1507; re. Heutiges Stadtwappen

Die Gestaltungen der Wappenbilder beinhalteten zumeist typische Elemente der Herkunft des Ritters. Damit entstand im Mittelalter das erste „Logo mit Wiedererkennungseffekt“, wie wir es heute bezeichnen würden. Später wurden diese Wappen veredelt, auch abgewandelt, zu Familien- oder Stadtwappen erhoben und vergeben. Zunehmend setzte eine regelrechte Wappen-Mode für Adlige, Bürger, Zünfte, Städte und Staaten ein, und Regeln wurden festgeschrieben (Wappenkunde / Heraldik).

Die Wappen wurden in Friedenszeiten auch Teil der Ritterturniere. Mit diesen Symbolen eines Familienwappens erkannten sich dann die gerüsteten und Helme tragenden Gegner bei ihren Waffengängen. Eine regelrechte Kunst entstand. Wappen wurden in Wappenrollen aufgezeichnet, und speziell geschulte Herolde erkannten die Teilnehmer oder auch durchreisende Ritter bereits an diesen Bildelementen und stellten sie wortreich dem Publikum vor. Ritter pflegten entweder die eigenen Wappen zu tragen oder die ihres Fürsten, die zumeist aufwendiger gestaltet waren und Symbole seiner Herrschaft trugen (Helme, Löwen, Adler, Burgzinnen). Was Thymo von Radeberch mit seinem sehr schlichten Wappenbild aussagen wollte, mit den drei zerbrochenen Radteilen (Mühlrad? Schöpfrad Bergbau? Oder zerbrochenes Wagenrad am Berg?) ist ungeklärt.

Unser heute noch gültiges Radeberger Wappen basiert offensichtlich auf den Überlieferungen der Vorgaben der Heraldik. Da es erst im 16. Jahrhundert zu der Trennung des Wappen-Schildes als Schutzwaffe und des Wappens in unserem heutigen Verständnis kam, erhielt Radeberg sein Wappen im Jahr 1507 durch Herzog Georg den Bärtigen von Sachsen (1471-1539) übertragen. Es geht eindeutig mit einigen Elementen auf das Wappenbild der überlieferten Heraldik des Thymo von Radeberch zurück, wurde jedoch ergänzt durch den schreitenden Löwen als Wappentier der damaligen Mark Meißen und ihrer Markgrafen.

Offen ist ebenfalls, an welchen kriegerischen Einsätzen Radeberger Burgmannen, wie Thymo von Radeberg, als Ritter und Gefolgsleute der Burg Meißen beteiligt waren. Dass die Vertreter der Meißner Burgherrschaften aktiv mit ihren jeweiligen Gefolgschaften an den zahlreichen Kreuzzügen (1096 bis 1492) teilnahmen, ist u.a. an Bischof Martin (reg. 1170-1190) und Markgraf Dietrich III. (1162-1221) nachweisbar. Der

Bischof hatte sich offensichtlich den Führern des deutsch-französischen Kreuzfahrerheeres, unter Kaiser Friedrich I. Barbarossa (1122-1190) angeschlossen. Dieser 3. Kreuzzug (1189 bis 1192) gegen das Heer Sultan Saladins wurde zu einer Niederlage. Kaiser Barbarossa starb im Heiligen Land 1190, in der Nähe der Stadt Seleukia (heute Silifke / Süd-Türkei). Bischof Martin verstarb ebenfalls in Antiochia (heute Türkei) und wurde im Urkundenbuch des Zisterzienserklosters von Altzelle als „marchio de Misen“ (Marquis von Meißen) verzeichnet.

Auch von Dietrich III. dem Bedrängten, Markgraf von Meißen aus dem Hause von Wettin, ist die Teilnahme am Kreuzzug belegt. Er zog mit seinen Mannen 1197, unter Kaiser Heinrich VI. (1165-1197), gegen Palästina, kehrte jedoch nach dem plötzlichen Ableben des Kaisers 1197 auf dem Kreuzzug bereits 1198 wieder nach Meißen zurück. Sicherlich kann davon ausgegangen werden, dass auch Radeberger Burgmannen als enge Gefolgsleute und Vasallen, wie spätere Urkunden des Thymo von Radeberg bezeugen, in dieses Geschehen mit einbezogen waren.

Beginn der Siedlungstätigkeit im Markgrafentum Meißen

Im 10./11. Jahrhundert begann unter dem deutschen Kaiser Otto III. (980-1002) bereits eine gezielte Siedlungspolitik. Um das Jahr 1000 drangen deutsche Siedler in vorwiegend unbekannte oder von Slawen bewohnte Gebiete vor. Im 12. Jahrhundert wurde auch die Mark Meißen (später Kurfürstentum Sachsen) von Deutschen besiedelt. Die Markgrafen hatten viel Land erobert und im Besitz, das jedoch nicht urbar war, kein Einkommen erbrachte und ohne Kontrolle auch verloren gehen konnte. Besonders die östlichen Randgebiete waren nach wie vor ungeschützt. Da Land nur für Menschen schützenswert war, die es urbar gemacht und auch als Eigentum besaßen, begann man planmäßig mit der Deutschen Ostsiedlung. Fürsten und Bischöfe als Grundherren führten im Vorfeld Verhandlungen mit Fürsten in westlichen Reichsgebieten. Kam es zu erfolgreichen Vertragsabschlüssen für das Abzugsrecht von Landeskindern, wurden Lokatoren, zumeist vermögende Männer als Organisatoren, mit der Anwerbung von Siedlungswilligen beauftragt, um diese dann aus Franken, Thüringen, Sachsen, Flandern in unerschlossene Ostgebiete zu führen und planvoll anzusiedeln. Das soll nicht unbedingt einfach gewesen sein, und es bedurfte oft vieler Argumente, um Menschen aus ihrer angestammten Heimat für eine ungewisse Fremde zu gewinnen. Deshalb wurde nichts dem Zufall überlassen. Angelockt wurden die Neusiedler durch Versprechen fruchtbarer Böden, Tierreichtums und Vergabe erblichen Landbesitzes, Rechtssicherheit, geringer Abgaben und Zins-Freijahre. Die Lokatoren teilten das Land unter den einwandernden Bauern in den vorher festgelegten Gebieten auf und legten auch die Siedlungsform fest, zumeist in unserer Gegend das typisch deutsche Reihendorf (Waldhufendorf). Teilweise kam es auch zu Vermischungen deutscher Siedler mit slawischen Bauern in deren bereits vorhandenen slawischen Rundlingsdörfern (Oberlausitz). Bauern erhielten eine Hufe Land, Geistliche hatten per Gesetz Anspruch auf zwei Hufen Land von ihrer Gemeinde, sowie einer Magd und einem Knecht.

Damit wurden die östlichen Randgebiete von Saale und Elbe mit der Einwanderung deutschsprachiger Siedler nach deutschem Recht bevölkert, und es entstanden neue Siedlungen und Rechtsstrukturen in den Einwanderungsgebieten. Wälder wurden gerodet, Feld- und Viehwirtschaft betrieben, und mit der Erschließung der Landschaften wurde der Grundstein für immer mehr siedlungsbereite Zuzügler gelegt, die nicht mehr nur als Bauern kamen, sondern auch bürgerliche Berufe ausübten. Das Land belebte sich, Kapellen und Kirchen wurden errichtet.

Geistlichen wurde im Jahr 1022 durch Papst Benedikt VIII. auf der Synode von Pavia die Priesterehe untersagt, um die Vererbung und den Verlust der den Geistlichen zugewiesenen Ländereien zu unterbinden. Bisherige Priesterkinder wurden als Unfreie und zum Besitz der Kirche erklärt, die Frauen mussten das Haus verlassen. Der weitere Ausbau von Verkehrswegen förderte den Handel, brachte Zolleinnahmen auf Land- und Wasserwegen (Saale, Elbe), Einkünfte durch markgräfliche und bischöfliche Märkte und Münzstätten. Das Land blühte auf, die Bevölkerungszahlen stiegen enorm an. Es wurde erforderlich, zur Versorgung und Sicherung der Bevölkerung neue Strukturen und Organisationsformen des Zusammenlebens aufzubauen - Marktsiedlungen und Städte entstanden. Besonders der Magdeburger Erzbischof Wichmann von Seeburg (1116-1192) machte sich verdient als Förderer des Stadtrechts in Mitteldeutschland, förderte den Zusammenschluss von Gewerbe zu Innungen und den Handel (Magdeburger Recht).

Gründungen der Städte im 12. und 13. Jahrhundert

Der Markgraf von Meißen, Otto der Reiche (reg. 1156-1190), förderte intensiv die Ansiedlung bäuerlicher Bevölkerung aus Franken, Sachsen, Thüringen, Schwaben und den Niederlanden. Im Erzgebirge wurden Mitte des 12. Jahrhunderts große Silber- und Erzvorkommen entdeckt, und das sogenannte „Berggeschrey“ brach aus, der Silber- und Goldrausch. Durch die Gewährung freier Schürfrechte strömten Bergleute und Bauern ins Land und erschlossen die Landschaft. Markgraf Otto wurde zum „Reichen“, Städte wie Freiberg entstanden wie aus dem Nichts und vergrößerten sich rasant. Auf der Suche nach neuen Schürfstellen begann eine verstärkt einsetzende Besiedlungsaktivität, auch in andere Gegenden des Landes. Das wiederum führte im 12. Jahrhundert zur Entstehung vieler mitteldeutscher Marktsiedlungen und Stadtgründungen. Die Anfänge der späteren Stadt Radeberg werden in dieser Zeit vermutet, da hier ebenfalls erste bergmännische Aktivitäten in der Umgebung der heutigen Stadt nachgewiesen sind, die mit goldhaltigen Sandfunden in Bächen und Flussbetten, aber auch mit Erzen, u.a. am „Silberberg“ belegt wurden (s. Albinus 1589). Stadtgründungen erfolgten zumeist auf neu gerodetem Grund mit deutscher Benennung, konnten aber auch durchaus auf der Flur slawischer Dörfer angelegt werden, deren Namen dann eingedeutscht wurden.

Erste nachweisbare Namensnennungen der Stadt Radeberg

Die Chronik Thieme-Knobloch berichtet auf Seite 179:

> *„Anno 934, hat Kayser Heinrich die DomKirche zu Meißen zubauen angefangen und derselben und dem Bißtum, die Städte Dreßden Pirna auch Radeberg und Tharant geschencket und verehret.“*

Die „Neue sächsischen Kirchengalerie“, Seite 12 berichtet:

> „*Unter den Ländereien, welche Otto der Große dem Bistum Meißen 965 schenkte, befand sich auch das Schloß und Städtchen Radeberg.“*

Wahr oder Nichtwahr? Wohl eher letzteres. Diese Ausführungen dürfen sicherlich zu Recht angezweifelt werden, denn dafür fehlt jeglicher urkundliche Nachweis als zeitlicher Beleg. Ausführungen in den „Radeberger Blättern zur Stadtgeschichte“ Heft 1/2003, die zum Inhalt haben, dass

„die Radeberger Kolonisation keineswegs auf die wettinische Landeserschließung, sondern als eigenständige adlige Herrschaftsbegründung eines Meißner Burgmannen Arnold als adliger Kolonisationsführer zurückzuführen sei“,

(hier im Zusammenhang dargestellt als vermuteten Vater Thymos von Radeberch und der versuchten Beweisführung adliger Abstammung), sollte und muss ebenfalls mehr als angezweifelt werden, denn dann wäre mit Sicherheit eine Urkunde im Original-Archiv des Stiftes Meißen vorhanden, wie die Urkunden über Aktivitäten des Thymo von Radeberch. Wenn man bedenkt, wie durchorganisiert und wohlgeordnet damals schon, ab 1089, wettinische Herrschaft, Besitz-, Grundrechts- und Machtansprüche mit allen Gesetzlichkeiten funktionierten, fallen solche Behauptungen einer „*eigenständigen adligen Herrschaftsgründung einer Stadt*“ ins Reich der Sage. Es gab für die zu damaliger Zeit einsetzende, durchaus folgerichtige Phase von Stadtgründungen ganz eindeutige rechtliche Grundlagen der Wettiner, die alles unter dem Ziel unternahmen, ihre mitteldeutsche Machtposition zu erweitern, zu festigen und zu verteidigen. Siedlungen und Stadtgründungen wurden geplant und gesteuert, und es handelte sich dabei um absolut keine unkoordinierten Einzelhandlungen! Herrschaftliche Instanzen der Wettiner steuerten bereits zu dieser Zeit bewusst die Besiedlung, und es entstand eine Vielzahl von Stadtgründungen, stets nach gleichem Muster, wie Grundrisse zeigen. Ausgangspunkt war oft eine bereits vorhandene Burganlage zum Schutz in unmittelbarer Nähe. Auf einem festgelegten viereckigen, zentralen großen Platz (Markt) wurden ein Rathaus und einige Kaufbuden gesetzt, eine Kirche mit Gottesacker in unmittelbarer Nähe schlossen sich an, und wie mit dem Lineal gezogen wurden sich rechtwinklig kreuzende Gassen angelegt, die einen Mauerring bildeten. Nach sächsischem Recht erhielten die Bürger, zumeist begüterte Kaufleute, ihre Höfe als Eigentum oder Lehen.

Einen maßgeblichen Anteil an dieser Entwicklung der Städte und dörflichen Landschaften hatte der Markgraf zu Meißen und Landgraf von Thüringen, Heinrich III., der Erlauchte (* um 1215, † 1288). Er war, wie bereits sein Vater Dietrich III., dem Fortschritt gegenüber aufgeschlossen eingestellt, gründete Städte, Dörfer, Edelhöfe und förderte die Gründungen von Handwerkerinnungen in den Städten, zum Schutz des städtischen Handwerks gegenüber auswärtiger Konkurrenz. Er führte auch neue territoriale Gesetzgebungen für das Amt der Bürgermeister in Städten, der Polizei und einer Gerichtsbarkeit mit 7 Schöffen aus der Bürgerschaft ein. Die Verwaltung des Landes wurde auf Erbvögte oder Erbschulzen übertragen. Diese neue Politik, die den Markthandel, das Zollwesen, Fleisch- und Brotbänke, Münzstätten u.v.a.m. förderte, sicherte ihm und seinen Vogteien mit ihren Verwaltungsapparaten sichere Einkünfte.

Alles war bis ins Kleinste geregelt und durchorganisiert. Die rechtlichen Grundlagen waren unerlässliche Voraussetzungen für das Gedeihen der Städte und bedeuteten rechtliche Sicherheit für die Stadt / Siedlung, für ihre Bewohner, aber ebenso für den Grundherrn selbst, bedenkt man all die ständigen Lehn-, Erb-, Pfand- und Tauschgeschäfte, ganz abgesehen von den Streitigkeiten der Fürstenhäuser, Landesherren und Bischöfe untereinander.

Diese Streitigkeiten blieben jedoch auch Heinrich dem Erlauchten nicht erspart. Er hatte in den fast 60 Jahren seiner Amtszeit seinen durch Erbansprüche erweiterten Besitz zu einem der bisher größten, zusammenhängenden Länderkomplexe von der Werra bis zur Oder aufgebaut. 1265 teilte er bereits mit seinen Söhnen erster Ehe die Ländereien auf, um rechtzeitig Erbstreitigkeiten auszuschließen. Es kam aber dennoch zum Zerwürfnis mit ihnen und wieder zu „Kleinstaaterei“, was sein Lebenswerk vernichtete. Der „Staatsgedanke“ war zu damaligen Zeiten noch unbekannt.

Unter seiner Herrschaft findet sich auf Dokumenten der erste urkundlich belegte Nachweis über Stadt und Burg Radeberg. Er hatte 1287 seinem jüngsten Sohn aus dritter Ehe, Friedrich dem Kleinen, auch Clemme (* 1273, † 1316), die Städte Dresden, Tharandt, Hayn, Radeburg und Radeberg verschrieben, um ihn mit diesem Erbe gegenüber seinen streitbaren Halbbrüdern abzusichern.

Es ist nicht belegt, ob Radeberg um 1200 als Neusiedlung gegründet wurde oder vorher bereits als erste kleine Ansiedlung an der Grenze der Burgwarte bestand, die mit der bestehenden Burg Sicherheit versprach und immer in verteidigungsmäßigem Zustand gehalten wurde. Radeberg wurde mit seinem Stadtkern auf dem Bergrücken errichtet, damals ausschließlich am rechten Ufer des Röderflusses angelegt, der sich nach der Vereinigung der beiden Röder-Quellflüsse (Schwarze und Große Röder im Süden Radebergs / Mittelmühle) um den Großteil der Stadt zog und Sicherheit versprach.

Friedrich der Kleine, auch Markgraf von Dresden genannt, veräußerte sein Erbe Dresden und Schloss Radeberg nach seines Vaters Ableben bereits 1289 an König Wenzel III. von Böhmen zu Lehen, der zu dieser Zeit Reichsstatthalter zu Meißen war. Die weiteren Lehnsverschreibungen, die das „Schlosse Radberch“ betrafen, wechselten mehrmalig die Besitzer, fielen sogar an Brandenburg. Schließlich fiel der Besitz Friedrich dem Kleinen wieder zu und wurde damit für die Markgrafschaft Meißen gesichert. Friedrich der Kleine verstarb 1316.

1412 Verleihung Stadtrecht und Weichbild für Radeberg

Die weitere Geschichte von Burg/Schloss und „Städtchen“ Radeberg verlief durchaus wechselvoll. Ob Lehnsmänner oder Besitzer, ihre zumeist vorherrschende Geldknappheit bestimmte die Geschichte und führte zum Tausch des Castells/Schlosses, seiner Verpfändung oder zum Verkauf. Ab dem Jahr 1335 unterstand die Verwaltung des Schlosses dem markgräflichen Vogt Frietzold von Nassowe.

Zum ersten Mal wurde das Städtchen Radeberg 1344 als Leibgedinge einer geplanten Heirat genannt. Markgraf Friedrich II. der Ernsthafte (* 1310, † 1349) setzte es für die geplante Heirat seines ältesten Sohnes, Friedrich III. der Strenge (* 1332, † 1381), mit einer Tochter Markgraf Karls IV., dem Luxemburger von Mähren, aus:

> *„Hus und daz Stetichin zcu Radeberg mit Walden, Wisen, Waszern, Vischerien, Wilpane, Dorffern, Gerichten, Manschafften, Zcollen, Münczen*“.

Dem Vorhaben entging Radeberg nur knapp – die Braut willigte nicht ein.

1357 verkauften die drei Söhne und Erben von Friedrich II. dem Ernsthaften:

- Friedrich III. der Strenge (1332-1381),
- Balthasar von Thüringen (1336-1406) und
- Wilhelm I. der Einäugige (1343-1407)

als gemeinsame Landesherren das „huz Radeberg mit den Stetchin mit Zöllen, Zinsen, Strafen, Jahrgülde“ für 1100 Schock Groschen zu einer Hand an den Edlen, Burggrafen Heyden von Dohna (Otto Heyde II., † 1385) und an Hanns Truchsess von Borna. Ab 1367 wechselt das Schloss Radeberg ständig den Besitzer (1371, 1372, 1380). Im Jahr 1378 wurde in einer Urkunde „*Radeberg Oppidum“* vermerkt. Das war der Hinweis darauf, dass es sich bereits um eine stadtähnliche Siedlung mit Marktfunktion handelte, jedoch noch ohne Stadtrecht.

Im Jahr 1410 wurde die Mark Meißen neu aufgeteilt. Im Rahmen einer Erbteilung erfolgte nach dem Tode des kinderlosen Onkels, Wilhelm I. der Einäugige († 1407), unter

seinen drei Neffen, den Nachkommen seiner Brüder Friedrich III. und Balthasars von Thüringen, die Neuordnung. Der Sohn von Balthasar von Thüringen, Landgraf Friedrich IV. von Thüringen, genannt der Friedfertige oder der Einfältige, auch der Jüngere (* 1384, † 1440), erhielt von seinen beiden Cousins, Friedrich I. der Streitbare, nebst seinem Bruder Wilhelm II., bei der Erbteilung den schwer regierbaren östlichen Teil der Mark zugesprochen, mit Städten östlich von Dresden gelegen (Radeberg, Pirna, Königstein, Dohna, Dippoldiswalde, Tharandt und Oelsnitz), die im Grenzgebiet nach Böhmen zu lagen, bis hin zu Besitztümern im Vogtland. Als Landgraf Thüringens hatte er seinen Sitz in Weimar gewählt. Um seinen Gebietsanspruch mit einer starken Stadt zu sichern und zu stabilisieren, verlieh er dem Marktflecken Radeberg 1412 das „Magdeburger Stadtrecht“ und Weichbild. Mit diesen Privilegien eröffneten sich für die Stadt neue, bisher ungeahnte Möglichkeiten für Handwerk und Handel, neue Freiheiten und Rechte für das Bürgertum, das Innungswesen und für Bildungsmöglichkeiten der Bürgersöhne an Universitäten. Bereits von 1412 bis 1493 wurden in den Leipziger Universitätsmatrikeln 36 Namen von Studierenden mit der Ergänzung „de Radebergk, Radebergensis, ex Radeberga“ gefunden (s. O. Mörtzsch).

Historienbild: Radeberger Stadtansicht um 1630 nach einer Vorlage von Wilhelm Dilich 1627. Das Schloss zeigt den Bauzustand nach dem Umbau der Burg zum Jagdschloss Klippenstein 1543-1546 durch Kurfürst Moritz von Sachsen.
Handzeichnung auf Leinwand. Größe 1,70 x 0,66 m; von Renate Schönfuß.

Das Bürger- und Stadtrecht eröffnete nun für die Stadt auch die Möglichkeiten, eine Stadtmauer zu errichten, Straßen- und Durchgangszoll zu fordern, Märkte abzuhalten, Gerichtsbarkeit zu pflegen und die Stadt durch Gräben und Stadttore zu schützen. Das sollte auch dringend erforderlich werden, denn ab 1415, mit der Hinrichtung des Theologen und Reformators Jan Hus (1369-1415) auf dem Scheiterhaufen zu Konstanz, begann der Aufstand der Hussiten in Böhmen und breitete sich, als einer der grausamsten Kriege „im Namen des Glaubens“, über 17 Jahre von Böhmen auch bis in unsere Region aus. Bereits seit 1419/1420 wurden sie mit ihren Einfällen in die Mark Meißen zu einer ernsthaften Bedrohung für die wettinische Herrschaft. 1428 verwüsteten sie die Lausitzen, verschütteten die Bergwerke im Erzgebirge, wohin sich viele Menschen geflüchtet hatten, verbrannten und mordeten, besonders auch in Klöstern und Kirchen. Ob Radeberg durch die Hussiten angezündet und abgebrannt wurde oder nicht, ist noch strittig. Da die Hussiten ihre Kriegsfackel als gefürchtete „Ketzer“ an fast jeglicher größeren Stadt anzulegen versuchten oder dies auch taten, steht eher die Frage: Warum sollten sie gerade die Stadt Radeberg verschont haben? Der ehemalige Radeberger Museumsleiter Rudolf Limpach war bei städtischen Erdarbeiten auf dem

Radeberger Marktplatz auf eine Brandschicht im Erdreich aufmerksam gemacht worden, die durchaus der Zeit der Hussiteneinfälle zugeschrieben werden könnte und damit auch der Beweis, das Radeberg zerstört worden wäre. In Original-Dokumenten des Ratsarchivs zu Dresden wird bereits ab 1429 mehrmalig berichtet, dass Dresdner Stadtknechte zum Schutze der Burg und Stadt nach Radeberg abkommandiert worden waren, als im Oktober 1429 der Hussitenzug unter den berüchtigten Prokop-Brüdern mit 11.000 Hussiten nach Sachsen einfiel, Kamenz belagerte und durch die Heide mit einer Hauptstreitmacht nach Altendresden (heute Dresden-Neustadt) zog und es zerstörte (s. Neues Laus. Magazin/ Bd.92). Hussiten belagerten und brandschatzten immer wieder das Land bis weit hinter Meißen. In den Kampf gegen die Hussiten waren die Cousins Friedrich des Friedfertigen besonders involviert. Friedrich der Streitbare und sein Bruder Wilhelm II. nahmen unter König Sigismund am Kreuzzug aktiv gegen die Hussiten teil, war doch die Mark Meißen durch ihre Grenzen an Böhmen unmittelbar bedroht. Als Dank wurde das Haus Wettin 1423 durch König Sigismund (römisch-deutscher König seit 1410) mit dem Kurfürstentum Sachsen-Wittenberg belehnt, und somit benannte sich von dieser Zeit an die Markgrafschaft Meißen nach dem höherwertigen königlichen Lehen als „Kurfürstentum Sachsen“. Friedrich der Streitbare fiel im Kampf gegen die Hussiten 1428.

Friedrich der Friedfertige hielt sich in den Konflikten zurück, bangte aber offenbar im fernen Thüringen um seine Besitztümer. Als Dresden 1430 von Hussiten angegriffen wurde, kam er mit einer Streitmacht von 1.000 Mann zu Hilfe, ebenso verhielt er sich, als er am 22. Januar 1432 wegen

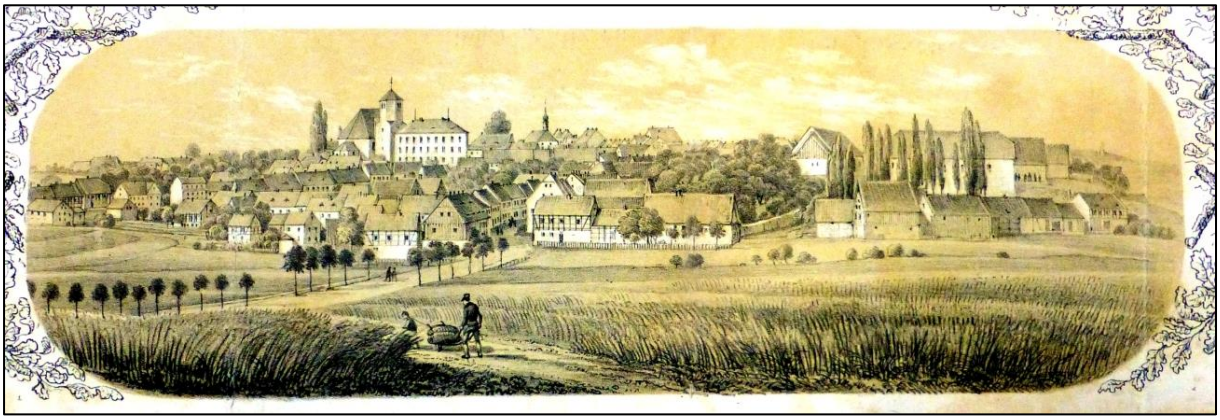
> „*der bedrohlichen Nachrichten der Annäherung der Ketzer seine Vettern von Sachsen ersuchte* (Friedrich II. und Sigmund von Sachsen als Kinder seines 1428 verstorbenen Vetters Friedrich d. Streitbaren)*, für den Fall der Noth Hilfstruppen nach den bedrohten Plätzen abzusenden“*

(Cod. Dipl. Sax. No.185). Dadurch kam auch für das bedrohte Radeberg Hilfe, und es geschah Anfang Mai 1432:

> *Item Mertin Seber mir synen gesellen, alz se lagen zu Radeberg, de die keczczer zcu bischofzwerde worn…“*

„Prospect der Stadt Radeberg“ 1723. Stich von Chr. Rosenlecher (Ausschnitt). Der Schlossturm / Burgfried ist bereits 1715 abgetragen worden, die Renaissance-Giebel mussten bei der Dach-Erneuerung von 1772-1776 weichen.

Ungeachtet der Kriegsereignisse - Radeberg ging im 15. Jahrhundert mit seinen Bürgern durchaus einer neuen Zeit und Entwicklung entgegen. Friedrich der Streitbare hatte bereits 1409 die Leipziger Universität gegründet. Bereits schon ab 1412, nach der Verleihung des Stadtrechts an Radeberg durch Friedrich den Friedfertigen, studierten Bürgersöhne dieser Stadt an der Universität. Viele gebildete Radeberger Söhne verbreiteten in den kommenden Jahrhunderten, bis heute, den Namen ihrer Stadt in der Welt: ob als Dichter, Schriftsteller, Schauspieler, Maler, Komponisten, Bildhauer, berühmte Gärtner, Wissenschaftler, Forschungsreisende, Unternehmer, Pfarrer und Theologen bis hin zu einem Bischof des Bistums Dresden-Meißen in jüngster Vergangenheit. An diesen Entwicklungen waren in den vergangenen Jahrhunderten auch die Stadtväter Radebergs immer unmittelbar beteiligt gewesen, wenn sie befähigten Kindern jeglicher Herkunft den Zugang zu den jährlichen zwei Freistellen (Alumnate) für Begabte ermöglichten, die der Stadt Radeberg nach der Reformation, durch Kurfürst Moritz von Sachsen, ab 1543 an der Fürstenschule Schulpforta bei Naumburg zur Verfügung gestellt worden waren.



Stadtansicht um 1850, links die „Chaussee nach Dresden“. Aus der Ehrenurkunde zur Verleihung der Ehrenbürgerwürde der Stadt Radeberg an Prinz Georg, Herzog zu Sachsen, am 1. Oktober 1853.

Bedeutende Namensträger

An folgende bedeutende Namensträger und ihre Verdienste soll anlässlich des Jubiläums 2019 „800 Jahre Radeberg“ erinnert werden, die mit ihrem Namen und ihrer Herkunft „aus Radeberg oder von Radeberg“ unsere Stadt und Identität in die Welt getragen haben:

- **Georg Agricola** (1554 Radeberg - 1630 Freiberg), Lutherischer Magister, gekrönter Poet und Schriftsteller zu Freiberg;
- **Gottfried Cundisius** (1599 Radeberg - 1651 Jena), Lutherischer Theologe, Gelehrter, Professor Universität Jena, Rektor der Alma Mater;
- **Birnstiehl**, (1606 Radeberg - 1665 Dresden), Dresdener Maler;
- **Ernst Friedrich Schlegel von Gottleben** (1693 Radeberg - nach 1743 Lausigk), Magister, Pastor und Schriftsteller;
- **Johann Gottlob Schlegel von Gottleben** (* 1795 Radeberg), Bruder d. v., Magister, Pfarrer und Inspektor in Waldheim und Rückerswalde/ Annaberger Inspektion;
- **August Friedrich Langbein** (1757 Radeberg - 1835 Berlin), Dichter/Schriftsteller zu Berlin;

- **Christoph Seydel** (1670 Seidenberg - 1747 Radeberg), Mineraloge, Bürgermeister, Gründer des Augustusbades;
- **Johann Heinrich Seidel** (1744 Radeberg - 1815 Dresden), Begründer des Dresdner Gartenbaus, sächsischer Hofgärtner, Gartenschriftsteller, generationsübergreifender international berühmter Züchter von Kamelien und Rhododendren, Gründer Familiendynastie Seidel;
- **Karl Gottlob Sonntag** (1765 Radeberg - 1827 Riga), Theologe, General-Superintendent von Livland, Historiker;
- **Joh. Georg Friedrich Messerschmid** (1776 Radeberg - 1831 Altenburg/Thür.), Altenburger Professor, Philologe und Dichter;
- **Dr. Heinrich von Martius** (1781 Radeberg - 1831 Berlin), Arzt und Naturwissenschaftler in Moskau, Sibirien-Reisender, Historiker, Schriftsteller in Berlin;
- **Ernst Gottlob Pienitz** (1777 Radeberg - 1853 Pirna) Arzt und Psychiater;
- **Hugo Woldemar Hickmann** (1841 Radeberg - 1922 Langebrück) Pfarrer und Gründer von Deutschlands erstem Kindererholungsheim in Liegau (Augustusbad);
- **Agathe Zeis** (1840 Oschatz - 1887 Bern), Revolutionierte die Milchwirtschaft, in Radeberg Aufbau erster internationaler Lehrmolkerei und erste Herstellerin franz. Camemberts in ganz Deutschland, Herausgeberin von Lehrbüchern;
- **Johannes Gelbke** (1846 Radeberg - 1903 Buffalo), Komponist, Dirigent, Chorleiter in Buffalo/USA;
- **Friedrich Aug. Emil Heuer** (1857 Rammenau – 1934 Dresden), Königl. Hofwagenbauer, internationaler Automobilkarosseriebauer Marke „Gläser“ in Radeberg und Dresden, später IFA-Werke;
- **Ernst Flemming** (1866 Radeberg - 1931 Berlin), Designer, Professor und Direktor „Höhere Fachschule für Textil- u. Bekleidungsindustrie“, Autor Fachliteratur;
- **Theodor Arldt** (1878 Leipzig - 1960 Arnsdorf), Naturwissenschaftler, Schriftsteller, Historiker;
- **Max Hinsche** (1896 Radeberg - 1939 Rottenmann/ Österr.), Pionier und Naturforscher in Kanada, Großwildjäger, Trapper, Präparator, Schriftsteller;
- **Georg Naumann** (1901 Radeberg - 1978 Upper Wells/ Athabasca), Pionier der Erforschung der Öl-Sand-Vorkommen im NW-Kanadas;
- **Karl Stanka** (1883 Podersam - 1947 Radeberg), Zeichner, Maler-Chronist;
- **Erhard Ludewig Winterstein** (1841 Radeberg - 1919 Leipzig), Maler, Professor zu Leipzig;
- **Bernhard Oskar Funcke** (1824 Radeberg - 1902 Dresden), Generalmajor und Stadtkommandant von Dresden;
- **Heinz W. Muche** (1911 Radeberg - 1987 Radeberg) Forschungsreisender, Entdecker und Entomologe;
- **Bodo Muche** (1939 Radeberg - 2017 Glenhowden/ Australien) Bronzebildhauer Botswana und Queensland/Australien;
- **Anne Dorn/Schlegel** (1925 Kleinwachau - 2017 Köln), Schriftstellerin, Lyrikerin, Rundfunk-u. Fernsehautorin;
- **Wolfgang Gotte** (1929 Radeberg - 2002 Berlin) Geologe;
- **Johannes Conrad** (1929 Radeberg - 2005 Berlin), Schriftsteller, Satiriker, Karikaturist, Schauspieler;
- **Charlotte Rinkefeil-Kirchner** (1902 Radeberg - 1996 Radeberg)**,** Philologin, Historikerin, Autorin;
- J**oachim Reinelt** (* 1936 Neurode/ Schlesien), Kindheit/ Jugend in Radeberg, Röm.-Kath. Bischof des Bistums Dresden-Meißen.

Eines zeigt sich immer wieder und sollte nicht vergessen werden: Weltgeschichte wird von vielen kleinen und großen Rädern angetrieben, insbesondere immer wieder von und durch uns selbst.

Radeberg an den Ufern des „Räder-“ oder Röderflusses, mit all seinen vielen fleißigen Bürgern, gehört seit vielen Generationen dazu!

©Renate Schönfuß-Krause
www.teamwork-schoenfuss.de

Juli 2019

Quellen

- Prof. Dr. O. Kaemmel: *Festschrift 800 Jahre Jubelfeier des Hauses Wettin*, 1889
- Traugott Märcker: „*Diplomatisch-kritische Beiträge zur Geschichte und dem Staatsrechte von Sachsen*“. Leipzig 1842. OCLC 57050290.
- Dr. Hartmut Olbrich: *Leitfaden zur Dauerausstellung in Schloss Klippenstein zu Radeberg. Wissenschaftliche Konzeption / Ausführung und Dokumentation zur Geschichte*. Im Auftrag der Stadt Radeberg / Sachsen. Görlitz 2006.
- H. Reibig, R. Limpach: *Stadtarchiv Meißen, Briefwechsel zu „von Radeberg“,* 1962
- *Codex Diplomaticus Saxoniae.* 2. Teil Band IV. Stadt Meißen
- Ludwig August Schultes: *Direktorium Diplomaticum, Bd. 2,* S. 539/540 (online S. 556). Rudolstadt: Hahn; Hofbuchhandlung, 1821-1825. OCLC 800774371
- Petrus Albinus: „*Meißnische Land- und Bergchronica“,* Dreßden Berg 1590. OCLC 257561126
- Carl Benjamin Preußker: *Beschreibung einiger bei Radeberg im Königreiche Sachsen aufgefundenen Urnen mit unbekannten Charakteren.* Verlag von Friedrich Ruff, Halle 1828
- F. W. Tittmann: „*Geschichte Heinrichs des Erlauchten“,* Bd.1, Arnoldsche Buchhandlung.1845
- Karl Wilhelm Böttiger: *Kurzgefasste Geschichte des Kurstaates und Königreiches Sachsen.* Verlag Kinkicht & Sohn, Meißen 1836
- Albert Schiffner: *Handbuch Geographie, Statistik und Topographie des Königreiches Sachsen,* Band 2. Leipzig: Fleischer, 1840. OCLC 174388422
- Otto Mörtzsch: *„Aus der Heimat“,* 57/1929
- Rudolf Limpach: *Kleine Chronik einer alten Stadt.* Teil 1, 1173-1632. In: Radeberger Kulturleben. Hrsg. Rat der Stadt Radeberg, 1955 – 1976
- Günther Krause: *Die Besiedlung des Radeberger Landes in grauer Vorgeschichte*, in „die Radeberger Heimatzeitung“, 4. August 2000
- Dr. Hermann Knothe: *Geschichte des sogenannten Eigenschen Kreises in der Königl. Sächsischen Oberlausitz nebst Urkundenbuch*. Königl. Hofbuch-handlung v. H. Burdach 1870.